

# Milieus und Lebensführung

A. Doris Baumgartner

## 1. Einleitung

### 1.1 Zum Einbezug von Einstellungen und Werten

Bis zu Beginn der 80er Jahre galt es als gewiss, dass die sozio-strukturelle Lage die Lebens- und Handlungsbedingungen der Menschen determinierte, während sozio-kulturellen Elementen in der Gesellschaftsanalyse wenig Gewicht zugemessen wurde. In einer Gegenbewegung wird seit Mitte der 80er Jahre dagegen vermehrt auf die Freiheitsgrade hingewiesen und deterministische Kopplungen von äußerer Lage und innerer Haltung werden vermieden. Nach Hradil spricht sogar vieles dafür, dass soziale Milieus von „objektiven“ Berufsstellungen, Ressourcen und Lebensbedingungen immer weniger abhängig sind und in wachsendem Masse selbst identitätsstiftend und handlungsleitend, also sozialstrukturell relevant werden (Hradil 1996). Müller (1989, 1992) vertritt dagegen die These, dass „die Entwicklung eines geeigneten und verbindlichen soziologischen Rahmens die Lebensstilanalyse zu einem Ansatz machen kann, der das herkömmliche Klassen- und Schichtparadigma *ergänzt* und der theoretisch unbestimmten Differenzierungs- und Individualisierungsmetaphorik Substanz verleiht“ (1989, S. 34). In der Lebensstilanalyse sieht Müller ein Instrument, das Makro- und Mikroebene verknüpft, strukturelle und prozessuale Aspekte verbindet und zu komplexer Sozialstrukturanalyse besonders geeignet ist, „weil sie den Wandel der Schichtung wie der Haushaltsstruktur zu verfolgen gestattet; sie vermeidet dabei jeglichen „Strukturalismus“ oder „Ökonomismus“, indem sie etwa von der sozialstrukturellen Position oder der sozioökonomischen Lage direkt auf spezifisches Verhalten schliesst“ (1989, S. 68). Die Lebensstilanalyse ist für ihn aber „kein Ersatz für die Sozialstrukturanalyse, sondern eine notwendige Ergänzung und sinnvolle Verfeinerung“ (Müller 1992, S. 369). Wir nehmen diese Gedanken auf, indem wir Milieus in die Untersuchung einführen, die die sozialen Lebenslagen ergänzen, welche auf

Ressourcen einerseits und sozialen Erfahrungen andererseits beruhen. Vorerst aber gilt es, Werthaltungen und Einstellungen einzeln darzustellen und mit Lebensweisen in Beziehung zu setzen.

Melich spricht von Werten als tiefen Grundeinstellungen, nach denen „eine bestimmte Verhaltens- oder Lebensweise aus persönlichen und/oder sozialen Gründen einer anderen, diametral entgegengesetzten oder alternativen Verhaltens- oder Lebensweise vorgezogen wird. Werte können als abstrakte negative oder positive Ideale beschrieben werden, die nicht an eine spezifische Sache oder Situation gebunden sind, sondern den Glauben des Individuums an bestimmte ideale Lebens- und Denkweisen widerspiegeln“ (Melich 1991, S. XIIIf.). Werthaltungen werden in Familie, Schule, Beruf und unter Freunden sozialisiert. Besonders die *allgemeinen Wertorientierungen* werden in den formativen Jahren, das heisst in der Jugend, geprägt. Da jede Generation unter spezifischen Bedingungen aufwächst, sind Werthaltungsunterschiede zwischen den Generationen zu erwarten. Inglehart erklärt die Kohortenunterschiede mit der Saturations- und der Knappheitshypothese. Die Saturationsthese (vgl. auch Bedürfnishierarchie von Maslow) geht davon aus, dass Grundbedürfnisse gesättigt sein müssen, um weniger materialistische Ziele zu verfolgen. Die Knappheitshypothese besagt zudem, dass Menschen den höchsten subjektiven Wert denjenigen Dingen zuschreiben, die relativ knapp sind. Daraus resultieren für jüngere Generationen, die im Wohlstand aufgewachsen sind, höhere postmaterialistische Anteile. Werthaltungen sind demnach stark herkunfts- und kulturbezogen, auch wenn sie nicht zu Kontinuität zwischen den Generationen führen, sondern geradezu Abgrenzung voneinander bewirken. Es gibt jedoch auch später im Lebenslauf nach der prägenden Jugendphase noch Wertveränderungen, welche aber vornehmlich einzelne Lebensbereiche betreffen. Werthaltungen, welche sich nur auf einzelne Lebensbereiche beziehen, nennen wir *bereichsspezifische Einstellungen*. Zum Beispiel werden Berufsorientierungen und damit verbundene Werthaltungen manchmal nach Arbeitslosigkeit oder aufgrund einer „Midlife crisis“, sprich nach grösseren Umbrüchen im Leben neu bestimmt. Familienspezifische Einstellungen ändern sich darüberhinaus zum Beispiel beim Uebergang vom Single zur Elternschaft.

Makrostrukturell bilden sich Veränderungen im Wertgefüge einer Gesellschaft als sozialer Wandel ab. Im Zusammenhang mit den familialen Lebensformen wird je nach Standpunkt von Wertezerfall, Werteverlust oder Werteveränderung der Institution Familie gesprochen. Da ein Rückgang der Bedeutung der Institution Familie wohl kaum zu deren Ausflösung füh-

ren wird, sondern vielmehr auf eine veränderte Bedeutung der Familie hinweist, werden wir ausschliesslich von Werteveränderungen sprechen. Im Falle der Familie erleidet der institutionelle Bund der Ehe einen Verlust, während die Solidarität der Gefühle zunehmend die Grundlage des gemeinschaftlichen Lebens bildet (vgl. Roussel / Festy 1979).

## 1.2 Indikatorenentwicklung und Messung

Einstellungen und Werte sind Abstraktionen, die zunächst in empirisch zu fassende Indikatoren übersetzt werden müssen. Wir haben eine Reihe von Indikatoren auf der Basis von Einstellungsskalen für verschiedene Ressourcenbereiche gebildet, die im Materialienband II (Baumgartner 1997) zusammengestellt sind. Die folgende Tabelle gibt eine Uebersicht über die entwickelten Einstellungsskalen:

**Tabelle 5.1: Uebersicht über Einstellungsindikatoren**

### A. Erwerbstätigkeit

- Arbeitsorientierung (intrinsisch - extrinsisch)
- Arbeitszufriedenheit (hoch - tief)
- Sozialorientierung (Berufs-, Privat- oder Familienorientierung)

### B. Gemeinsamer Haushalt und Partner

- Arbeitsteilung im Haushalt (Partner beteiligt sich - beteiligt sich nicht)
- Arbeitsteilung bei der Kindererziehung (Partner beteiligt sich - beteiligt sich nicht)
- Geschlechterrollen (egalitär - ungleich)
- private Zufriedenheit (tief - hoch)

### C. Kinder

- Familienbild: Beziehung Eltern - Kinder (autoritär - antiautoritär)
- Kinderwert (utilitaristischer - emotionaler Nutzen / Kosten)
- Akzeptanz Schwangerschaftsabbruch (tief - hoch)

### D. Netzwerk

- Soziale Integration (dichtes - kein Sozialnetz)
- Vereinsengagement (schwach - intensiv)

### E. Eigene Person

#### I. Dimension: sozio-psychologische Ressourcen

- Selbstbild (stark - schwach)
- Individualismus (tief - hoch)
- Anomie (hoch - tief)

**II. Dimension: sozio-kulturelle Ressourcen: ästhetische Schemata**

- Hochkulturschema (hoch - tief)
- Trivialschema (hoch - tief)
- Lebenspraktische Orientierung (hoch - tief)
- Spannungsschema (hoch - tief)

**III. Dimension: politische Einstellung**

- politische Einstellung (links - rechts)

**IV. Dimension: Religiosität**

- Kirchentreue (ja - nein)
- Religiosität (stark - schwach)
- Säkularisierung (schwach - stark)

**V. Dimension: Inglehart-Skala**

- Materialismus - Postmaterialismus (materialistisch - postmaterialistisch)

**F. Institution Familie**

- Bedeutung der Institution Ehe (hoch - tief)
- Traditionalismus (hoch - tief)
- Familialismus (hoch - tief)
- Toleranz gegenüber neuen Lebensformen (hoch - tief)
- Scheidungsakzeptanz (tief - hoch)

Für die Konstruktion von Einstellungsskalen werden die ‚Einstellungen‘ zu einem bestimmten Gegenstand als Kontinuum aufgefasst. Jedes Individuum nimmt auf diesem Kontinuum einen bestimmten Platz ein. Diesen Platz zu bestimmen, ist der Zweck einer Einstellungsskala. Die Position des Kontinuums wird durch bestimmte Sätze bzw. ‚Aussagen‘ charakterisiert. Eine Einstellungsskala besteht immer aus einer Sammlung von Einstellungs-Statements (Items), zu denen Stellung genommen wird (vgl. Roth 1993).

Es gibt verschiedene Verfahren für die Skalenkonstruktion. Verwendet haben wir *additive Skalen nach dem Likert-Verfahren*, *Guttman-Skalen*, weitere *Strukturgleichungsmodelle* und ein *semantisches Differential*. In der Regel wird in einem ersten Schritt eine Faktorenanalyse durchgeführt, um die Dimensionalität zu überprüfen. Entweder wird direkt Eindimensionalität angestrebt, oder die Items werden auf verschiedene Dimensionen aufgeteilt, die separat als Skalen weiterbearbeitet werden. Mit dem Reliability-Verfahren lässt sich eine Itemanalyse durchführen, um überzählige Items zu eruieren (gemessen an der geringen Trennschärfe). Die Gesamtskala wird beurteilt nach Cronbach's  $\alpha$ . In einem dritten Schritt werden alle Scores summiert, so dass eine Skala mit abgestuften Ausprägungen entsteht. Bei den ästhetischen Schemata wird zusätzlich eine konfirmatorische Faktoranalyse zur Kontrolle durchgeführt. Das heisst, im Anschluss an die Konstruktion der Skala wird die Eindimensionalität überprüft.

Vielfach werden additive Skalen nach dem Likert-Verfahren benutzt, in denen die Antwortkategorien summiert werden. Es handelt sich dabei um ein 5-stufige Antwortvorgaben (stimme voll zu - stimme eher zu - teils, teils - lehne eher ab, lehne völlig ab), deren Werte aufaddiert werden. In einer Itemanalyse (Reliability-Verfahren) werden vorgängig alle Items eliminiert, deren Trennschärfe zu gering ist.

Bei der Guttman-Skala geht man von einem deterministischen Zusammenhang zwischen latenter Variable und Reaktionsverhalten aus. Zudem nimmt Guttman das Konzept monoton steigender Itemcharakteristik auf (vgl. Roth 1993). Alle Items sind Bestandteile einer einzigen Messung. Die Messung selbst besteht aus der kumulativen Feststellung eines Musters (‚Pattern‘) der Reaktionen auf die Items (Latz 1993). Wir gebrauchen die Guttman-Technik zur Einstellungsmessung. Dabei wird die Annahme getroffen, dass Einstellungen graduell abgestuft sind und die Items für die zu messende Einstellung so gewählt sind, dass sie eine hierarchische Anordnung bilden.

Die Güte der Skala lässt sich durch den Koeffizienten der Reproduzierbarkeit messen:

$$\text{Rep} = 1 - \frac{\text{Zahl der inkonsistenten Antworten}}{\text{Zahl der items} \times \text{Zahl der Fälle}}$$

In jedem Fall resultierte ein Reproduzierbarkeitskoeffizient von mindestens .90, der als zufriedenstellend betrachtet werden darf. Wir verzichteten daher auf weitere Verbesserungen.

Das semantische Differential besteht aus einer Anzahl mehrstufiger (meist sieben) grafischer Schätzskalen mit gegensätzlichen Eigenschaftswörtern an jedem Pol. Wir haben auf diese Weise versucht, das Selbstbild eines Menschen zu bestimmen. Mit dem Reliability-Verfahren (Trennschärfeanalyse) wurde dann die Bewertung bestimmter Schlüsselbegriffe ermittelt, wobei wir uns auf eine Dimension (der Stärke) beschränken. Die Summe der Beurteilungswerte auf jeder Skala, die ‚hoch‘ oder ‚rein‘ auf der Bewertungsdimension laden, wird für jeden einzelnen Beurteiler hinsichtlich der Konzepte als Einstellungs-Scores interpretiert. Diese Werte können aufsummiert werden, so dass sich ein graduelles Bild der Stärke ergibt.

### 1.3 Methodische Probleme

Im Gegensatz zu sämtlichen biographischen Angaben im Mikrozensus Familie, womit sozialstrukturell die Lebensstationen für jede Person retrospektiv ab dem 15. Lebensjahr erhoben wurden, sind alle Fragen zu Einstellungen und Werten querschnittsbezogen. Das heisst, sie liegen nur für den Interviewzeitpunkt vor und können daher auch nicht unabhängig voneinander auf die verschiedenen Zeitdimensionen (Periode, Alter, Kohorte) bezogen werden. Wir haben dies bisher bereits berücksichtigt, indem sozialstrukturelle Analysen in der Regel ohne Werthaltungen durchgeführt wurden. In diesem letzten Kapitel des Berichts werden wir nun den Blickwinkel bewusst verändern, um auch soziokulturelle Faktoren stärker einbeziehen zu können. Während zunächst Werthaltungen und Einstellungen ausschliesslich querschnittsbezogen verwendet werden (Teil 2), werden wir durch den Einbezug von Milieus den Zeitfaktor wieder einbringen. Dies geschieht einerseits, indem wir die Stabilität von Milieus als konzentrierte Werthaltungskonstellation selbst prüfen und andererseits, indem in die nachfolgende Analyse der Lebensführung, die querschnittsorientiert sein wird, biographische Erfahrungen eingebracht werden, welche die Vergangenheit und damit akkumulierte Ressourcen einbeziehen. Aussagen über den sozialen Wandel oder Kohortenunterschiede lassen sich allerdings unter dieser Betrachtungsweise nicht mehr durchführen. Ueber die künftige Entwicklung einzelner Milieus können einzig plausible Hypothesen formuliert werden.

### 1.4 Aufbau des Kapitels

Zunächst werden wir auf der Ebene einzelner *Einstellungsskalen* den Bezug zu einigen Lebensweisen festhalten (Teil 2). Aufgrund einer Anzahl Hypothesen (Abschnitt 2.2) werden sozialstrukturelle Merkmale und Werthaltungen einerseits verknüpft und andererseits soziokulturelle Merkmale in Zusammenhang zu Wertorientierungen gestellt (Abschnitt 2.3). Wir untersuchen dabei zum einen den Zusammenhang zwischen der Bildung sowie weiteren persönlichen Ressourcen und dem Grad der Modernisierung und diskutieren zum andern die Zweiteilung der Werte und Einstellungen in allgemeine Wertorientierungen und bereichsspezifische Einstellungen in Hinsicht auf einige Lebensweisen.

Da sich die einzelnen Werthaltungen gleichförmig gegenüber strukturellen Merkmalen verhalten und die Aussagekraft über die einzelne Einstellung hinaus im Hinblick auf stabile Ver-

haltensweisen gegenüber der Gesellschaft erweitert werden soll, generieren wir *Milieus* (Teil 3). Die vier Milieus unterscheiden sich zum einen auf einer Wertedimension, zum andern in Hinsicht auf den Umgang mit der Welt (Abschnitt 3.2). Nach der Darstellung der Profile aller Milieus (3.3) wenden wir uns den Bestimmungsgründen zu (Abschnitt 3.4), um zu prüfen, inwieweit das Milieu allein durch die soziale Lage beeinflusst wird. Oder allgemeiner, ob das Milieu ein eigenständiges Konzept darstellt oder durch die soziale Lage determiniert ist. Im letzten Teil dieses Kapitels (Teil 4) versuchen wir, die einzelnen Teile zusammenzufügen und nochmals mit der Sozialstrukturanalyse zu verbinden. Im Zentrum des Interesses steht die *Lebensführung* (Abschnitt 4.1). Wir fragen nach dem Zusammenwirken von sozialer Lage und Milieu als Bestimmungsgründe für die Lebensführung (Abschnitt 4.2). Daraus sollte der Stellenwert der Milieuanalyse ersichtlich werden, um die Frage zu beantworten, ob es sich bei der Milieuanalyse um eine Ergänzung oder um eine Ersetzung der Sozialstrukturanalyse handelt, oder ob sie völlig redundant ist (Abschnitt 4.3).

## **2. Einstellungen und Lebensformen**

### **2.1 Theoretische Zusammenhänge**

Lebensformen gehen nach Ansicht einer Reihe von Autoren mit spezifischen Einstellungen und Werten einher (Lesthaeghe/Moors 1994, 1995; Lesthaeghe/Meekers 1986; Beets et al. 1994; Moors 1997). So sind nach Lesthaeghe /Moors (1994) religiöse, politische und ethische Einstellungen und Werte eng mit der Verteilung der Individuen über die verschiedenen Lebensformen assoziiert. Diese Verbindungen gelten für beide Geschlechter und unabhängig von der sozio-ökonomischen Stellung. Als Begründung für die Werteveränderung zwischen zwei Lebensphasen geben Lesthaeghe/Moors (1995) an: „Changes in values during the life course are often associated with the arrival of a third person such as a partner or a child. In these instances value changes result from the „give and take“-processes between partners, from bargaining leading to joint decisions, and from the internalization of the well being of others in one own's utility function“ (Lesthaeghe/Moors 1995, S. 2). Umgekehrt gehen diese Autoren davon aus, dass die Wertorientierungen unabhängig vom Bildungsniveau und der

Beschäftigungsposition ziemlich konstant bleiben, solange sich die Lebenslage nicht ändert (Lesthaeghe/ Moors 1994,1995, Moors 1997).

1986 interessierte Lesthaeghe/Meekers noch die Umkehrung der Hypothese. Die Einstellungen waren dannzumal verantwortlich für die geringe Fertilität (vgl. dazu auch Beets et al. 1994).<sup>1</sup> In einem Konferenzbeitrag prüft Moors 1997 nun beide Richtungen der Hypothese mittels Paneldaten und gelangt zum Schluss, dass die Familiengründung die Richtung der Werteveränderung strukturiert, nicht aber das absolute Niveau des Wandels festlegt (Moors 1998). Heirat und Mutterschaft sind dann selbst Zeichen für eine stärker traditionelle Einstellung. Diese Position wird u.a. von Oppenheimer (1994) bestritten, die der Einstellungsebene keine wichtige Funktion einräumt.

Wir nehmen dazu eine Mittelstellung ein, indem wir Einstellungen und Wertorientierungen gruppieren in allgemeine Wertorientierungen und bereichsspezifische Einstellungen. Von zentraler Bedeutung ist die Differenzierung zwischen Einstellungen im Sinne von stärker kontextgebundenen Präferenzen (nach Rokeach „instrumental values“) und stabileren Werthaltungen oder Normen (nach Rokeach „terminal values“).

Wir vermuten, dass sich allgemeine Werthaltungen durch eine vergleichsweise starke Dauerhaftigkeit auszeichnen, die kaum von lebenslaufspezifischen Positionsänderungen beeinflusst werden. Allgemeine Werthaltungen sind dagegen erklärende Faktoren für lebenslaufstrukturierende Entscheidungen. Das heisst, die Entscheidung, beispielweise zu heiraten oder nicht zu heiraten, beruht selbst auf bestimmten Werthaltungen. Bereichsspezifische Einstellungen bilden demgegenüber eine Schicht der kognitiven Strukturen, welche nach Lebenslaufpassagen rasch den neuen Gegebenheiten angepasst werden können. Zum Beispiel können Fragen zum Alltag mit Kindern erst substantiell beantwortet werden, wenn man bereits Kinder hat. Werden dieselben Fragen einer Personen zu einem früheren Zeitpunkt gestellt, wird sie sich distanzierter verhalten, auch wenn die Intention, Kinder zu bekommen, vorhanden ist. Konkret erwarten wir bei allgemeinen Wertorientierungen wie Traditionalität, Gleichheitsvorstellungen und Toleranz kaum eine Anpassung bei Lebenslaufpassagen, während familienspezifische Werte (wie der Grad des Familialismus, Kinderwert oder Erziehungsstil) den jeweiligen Lebensformen angepasst werden dürften. Es muss aber festgehalten werden, dass mit unserer Datengrundlage die Richtung des Einflusses (Verhalten bewirkt Einstellungsänderung, resp.

---

<sup>1</sup> Ohne Paneldaten lässt sich die Richtung des Einflusses letztlich nicht klären. Es hängt von der theoretischen Orientierung ab, welche Einflussrichtung im Zentrum steht.



Einstellungen wirken sich auf das Verhalten aus, z.B. die Lebensform) nicht bestimmt werden kann.

## 2.2 Hypothesen

Daran schliesst eine Reihe von Hypothesen an, welche einzelne sozialstrukturelle Merkmale mit Werten und Einstellungen verbinden.

Generell vermuten wir einen stärkeren Zusammenhang zwischen dem Bildungskapital einer Person und den allgemeinen Werten. Das seit den 70er Jahren expandierende Bildungssystem ist selbst Teil der Modernisierung, und Personen mit hoher Bildung dürften daher zu allgemeinen Werthaltungen in Richtung Gleichheit, weniger Traditionalismus und vermehrte Toleranz neigen. Die dripplendown These würde ausserdem besagen, dass diese Werte, die zunächst nur in bildungsstarken Schichten verbreitet sind, langsam in alle Schichten diffundieren. Sie wird verstärkt dadurch, dass durch die Bildungsexpansion mehr Personen, insbesondere mehr Frauen, Zugang zu modernen Werten erhalten, und sich die allgemeinen Werte daher stark in Richtung Modernisierung ausbreiten werden.

Wir vermuten daher modernistische Einstellungen und hohe Toleranzbereitschaft bei den Jüngeren und den Gebildeten stärker gewichtet als traditionale Einstellungen. Nach Lesthaeghe/Moors (1995) wäre bei den jüngsten Kohorten allerdings eine Trendwende in Richtung weniger Säkularisierung und mehr Traditionalität zu erwarten infolge des Endes des zweiten demographischen Uebergangs.

Bei den familienspezifischen Einstellungen erwarten wir hingegen bildungsunabhängig stärker eine Situationsprägung, welche lebensphasenspezifisch erfolgt. Dies kann mit einer Konsistenztheorie erklärt werden, indem ein Individuum Inkonsistenzen, z.B. das Erkennen eines Widerspruchs zwischen den eigenen Werten und dem eigenen Handeln (kognitive Dissonanz), durch Abbau der einen Seite des Widerspruchs in Konsistenz zu verwandeln sucht (Festinger 1957). Allgemeine Wertorientierungen, die in der Jugend sozialisiert wurden und auf gesellschaftlichen Vorstellungen beruhen, wandeln sich hingegen kaum. Sie sind weniger dissonanzgefährdend im Alltag und bleiben daher beständig, unabhängig davon, ob ein Wechsel der Lebensform oder gar der Lebensführung bevorsteht.

Neben den sozialstrukturellen Zusammenhängen sind weiterhin soziokulturelle Merkmale wie Religiosität oder Säkularisierung und der Kulturraum im Zusammenhang mit Einstellungen

und Werten zu sehen. Wir vermuten, dass sich der Grad der Säkularisierung und die Religiosität auf Teilbereiche von Werten und Einstellungen auswirken werden. Wertorientierungen, die gleichzeitig heikle Fragen des Dogmas berühren, werden an die religiöse Position angepasst. Wir vermuten insbesondere, dass Toleranzbereitschaft, die Akzeptanz von Lebensentscheidungen Dritter voraussetzt, bei hohen Religiositätswerten eher gering sein dürfte. Bezüglich der regionalen und kulturellen Cleavages erwarten wir nur geringe Unterscheidungskraft. Allgemeine wie bereichsspezifische Wertorientierungen dürften weitgehend unabhängig von sprachregionalen Gebieten oder dem Urbanitätsgrad sein, weil die generelle Modernisierung in allen Teilen der Schweiz, ob städtisch oder ländlich, soweit vorangeschritten ist (u.a. durch die Mobilität der Bevölkerung, mediale Vermittlung, Bildungsexpansion), dass solche kulturellen Grossräume kaum mehr geeignet sein dürften, besondere Werthaltungen abzubilden.

### 2.3 Zum Zusammenhang von soziostrukturellen und -kulturellen Ressourcen und Werthaltungen

Mittelwertvergleiche (vgl. Tabelle 5.2)<sup>2</sup> zwischen sozialstrukturellen und -kulturellen Merkmalen einerseits und Werten und Einstellungen andererseits haben erbracht, dass allgemeine Werte (Traditionalismus, Geschlechterrollen) zwar mit persönlichen Ressourcen und dem Grad der Säkularisierung zusammenhängen, Lebensformen und kulturräumliche Variablen aber nur beschränkt nach allgemeinen Werten differieren. Kinderwert und die Bedeutung der Institution Ehe, welche zusammen mit dem Familialismus und dem Familienbild familien-spezifische Einstellungen repräsentieren, sind hingegen - wie erwartet - stark mit den Lebensformen assoziiert.

Toleranznormen sind gar nahezu unabhängig von sämtlichen soziostrukturellen Variablen. Hingegen sind die Toleranz gegenüber neuen Lebensformen und gegenüber einem Schwangerschaftsabbruch zusammen mit der Bedeutung der Institution Ehe stark mit der Religiosität einer Person verknüpft. Im Hinblick auf den Kulturraum gibt es einzig zwischen der Sprachregion und der Toleranz gegenüber dem Schwangerschaftsabbruch sowie dem Familialismus einen statistischen Zusammenhang. Keine der Werthaltungen und Einstellungen ist stärker mit dem Urbanitätsgrad assoziiert.

Ebenfalls einen geringen Einfluss haben die Altersgruppen auf die Einstellungen. In der Regel ist kein oder nur ein schwacher Zusammenhang zu bemerken mit Ausnahme des Kinderwertes. Dieser sehr hohe Wert ( $\eta^2 = 0.57$ ) ist auf ein methodisches Problem zurückzuführen.

Weil für ältere Personen die Kinderfrage nicht mehr aktuell ist, können sie nicht mehr detailliert zu Kinderwunsch, resp. Gründen gegen Kinder befragt werden. In der Skala nehmen sie daher eine neutrale Mittelposition ein, was den erhöhten Zusammenhang mit den Altersgruppen bewirkt. Die schwach ausgeprägten Wertunterschiede zwischen den Altersgruppen können dahingehend interpretiert werden, dass Alters- und die damit zusammenhängenden Perioden- und Kohorteneffekte eher zu vernachlässigen sind. Andernfalls wären sie mehrfach überlagert.

---

<sup>2</sup> Alle Mittelwerte für alle Ausprägungen und alle berücksichtigten Dimensionen finden sich im Anhang A.

**Tabelle 5.2: Statistische Zusammenhangsmasse für verschiedene Wertorientierungen und soziostrukturelle und -kulturelle Merkmale**

	Traditiona- lismus	Geschlech- terollen	Bedeutung Institution Ehe	Familia- lismus	Familienbild	Kinderwert	Toleranz neue Lebens- formen	Toleranz Scheidung	Toleranz Schwanger- schaftsab- bruch
	eta	eta	eta	eta	eta	eta	eta	eta	eta
	Sig.	Sig.	Sig.	Sig.	Sig.	Sig.	Sig.	Sig.	Sig.
<i>Ressourcen</i>									
Bildung	<b>.30</b>	.17	<b>.26</b>	<b>.23</b>	.14	.12	.11	.05	.11
Haushaltseinkommen	.17	.12	.15	.15	.09	.18	.06	.02	.11
Erwerbsstatus	<b>.22</b>	.12	<b>.21</b>	.08	.10	<b>.23</b>	.09	.04	.06
Ausländerstatus	.00	.07	.10	<b>.22</b>	.12	.06	.09	.0	.04
<i>Lebensformen</i>									
Haushaltstyp	.17	<b>.24</b>	<b>.31</b>	.14	.07	<b>.29</b>	.13	.11	.08
Partnerschaft	.11	.19	<b>.28</b>	.05	.07	<b>.21</b>	.11	.10	.05
Kinder	.13	.19	<b>.23</b>	.14	.02	<b>.44</b>	.05	.07	.01
Zivilstand	.14	<b>.24</b>	<b>.29</b>	.10	.07	<b>.31</b>	.15	.11	.04
Altersgruppe	.08	.06	.08	.06	.04	<b>.57</b>	.08	.04	.11
<i>Säkularisierung</i>									
Religiosität	<b>.21</b>	<b>.26</b>	<b>.30</b>	.14	.09	.06	<b>.23</b>	.15	<b>.33</b>
Kirchentreue	<b>.23</b>	<b>.31</b>	<b>.29</b>	.10	.08	.05	<b>.25</b>	.19	<b>.32</b>
Säkularisierung	<b>.23</b>	<b>.25</b>	<b>.24</b>	.16	.13	.04	<b>.23</b>	.12	<b>.27</b>
<i>Strukturvariablen</i>									
Sprachregion	.07	.04	.03	<b>.28</b>	.11	.09	.06	.07	<b>.23</b>
Ortsgrösse	.17	.18	.17	.05	.06	.05	.07	.08	.14
Gemeindetyp	.15	.16	.16	.04	.04	.06	.06	.08	.12

**fett:** eta > .20  
Sig. = Signifikanzniveau: \*\* < 0.01 Niveau \* < 0.05 Niveau

© Fux/Baumgartner: Sozialer Wandel von familialen Lebensformen /  
Datenquelle: Bundesamt für Statistik, Mikrozensus Familie

Generell sind Einstellungsunterschiede zwischen den Geschlechtern mit Ausnahme einer Untergliederung nach Erwerbsposition bescheiden. Wir werden daher die einzelnen Einstellungsbereiche abgesehen von dieser Ausnahme gemeinsam besprechen, wobei sämtliche Werte für beide Geschlechter getrennt im Anhang A nachgesehen werden können.

Insgesamt können die postulierten Zusammenhänge weitgehend bestätigt werden. Auf die Ausnahmen gehen wir innerhalb der einzelnen Bereiche noch ein. Die stärkeren Zusammenhänge ( $\eta > .20$ ) wollen wir nun für jeden Bereich einzeln besprechen.

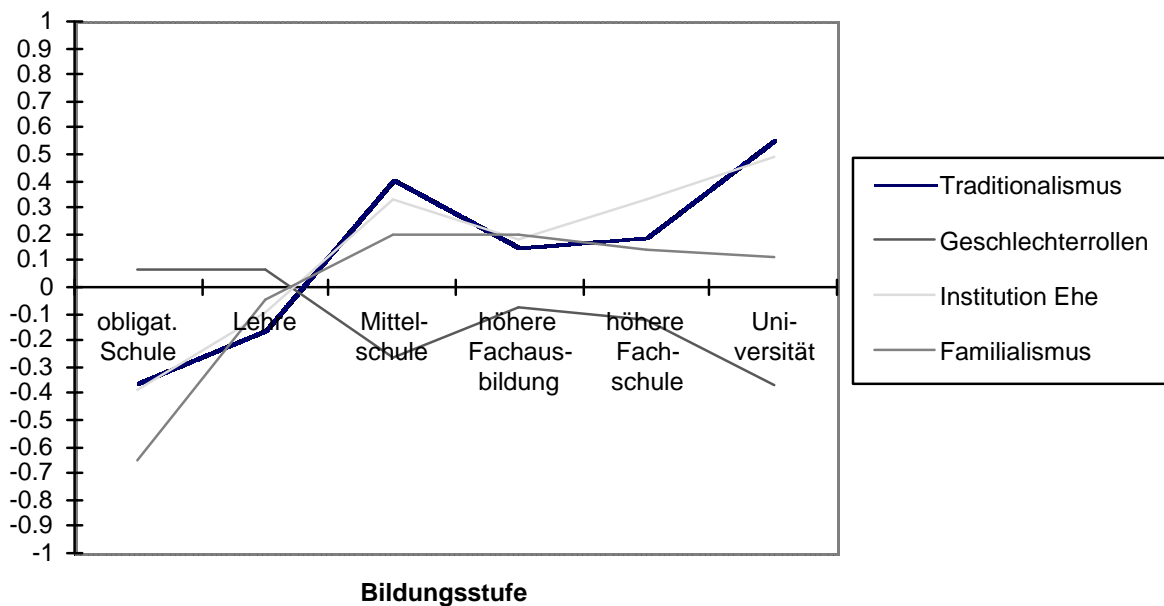
a) *Einstellungen und Werthaltungen nach persönlichen Ressourcen*

Persönliche Ressourcen, allen voran das *Bildungskapital*, stehen in enger Beziehung zu den Werthaltungen. Allgemeine und familienbezogene Einstellungen sind stark mit dem Bildungsniveau verbunden, während der Zusammenhang zwischen sozio-kulturellen Ressourcen und Toleranznormen eher gering ist.

Familienbezogene Werte sind in den tieferen Bildungsschichten wesentlich stärker verankert als in den höheren. Ebenso ist in tiefen Bildungsschichten der Zusammenhang mit dem Traditionalismus stärker ausgeprägt. Wie erwartet sind auf der andern Seite besser ausgebildete Personen weniger traditionalistisch und setzen sich stärker für Gleichheit zwischen den Geschlechtern ein. Ihr Toleranzniveau ist aber nur unwesentlich höher. Männer und Frauen unterscheiden sich nicht im Trend, jedoch sind die Ausprägungen bei den Frauen etwas stärker.

Es zeigt sich, dass die Schulbildung mit einem Bündel an Werten korrespondiert. Während die Bedeutung der Institution Ehe, Traditionalismus und Familialismus hochgehalten werden von Personen mit geringerer Schulbildung, und diese auch eher einem ungleichen Rollenverständnis zwischen den Geschlechtern zuneigen, ändern sich diese Einstellungen beinahe spiegelbildlich bei Personen mit höheren Ausbildungen, wobei die Bildungsstufen Mittelschule und Universität wertemässig wesentlich näher beisammen sind als die übrigen tertiären Bildungsstufen.

Im Hinblick auf allgemeine Wertorientierungen und Einstellungen gegenüber privaten Lebensformen lässt sich ein deutliches Bildungsgefälle erkennen.

**Abbildung 5.1: Werte und Einstellungen nach Bildungsstand**

- 1  
 traditional  
 egalitär  
 hoch  
 hoch

Traditionalismus  
 Geschlechterrollen  
 Bedeutung Institution Ehe  
 Familialismus

+ 1  
 modern  
 ungleich  
 tief  
 tief

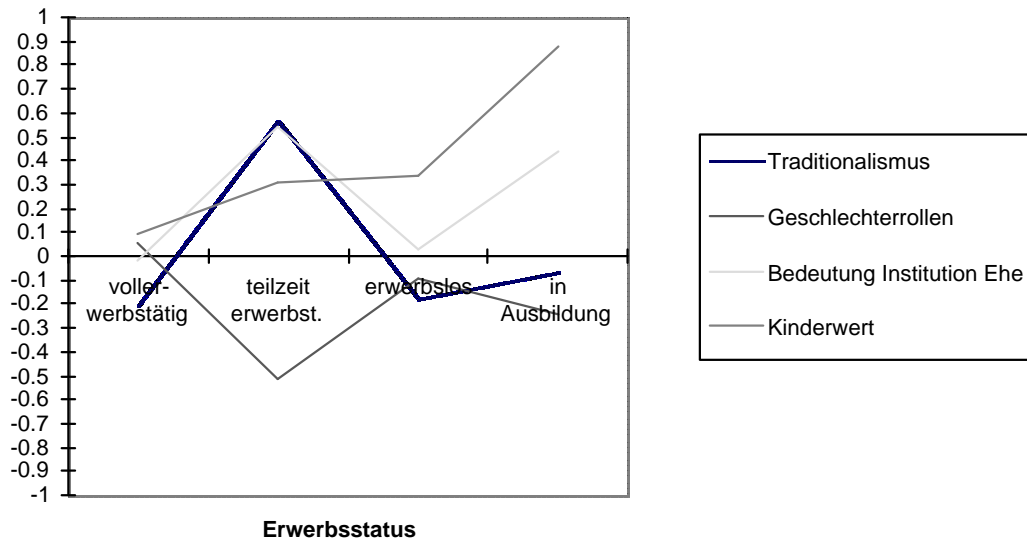
© Fux/Baumgartner: Wandel von familialen Lebensformen /  
 Datenquelle: Bundesamt für Statistik, Mikrozensus Familie

Auch der *Erwerbsstatus* wirkt sich auf die Werthaltungen aus, wobei in diesem Bereich deutliche Unterschiede zwischen Männern und Frauen zu erkennen sind, die wir deshalb einzeln vorstellen werden.

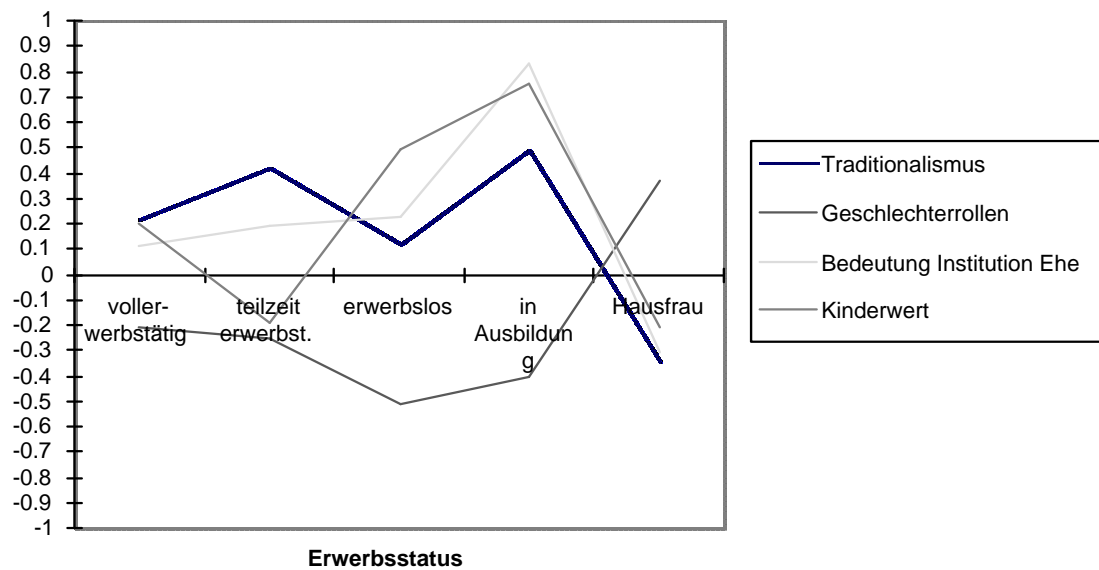
Markant unterscheiden sich Hausfrauen von allen anderen Frauen. Sie vertreten deutlich traditionalistischere Werte und ungleichere Rollenbilder als teilzeit erwerbstätige oder in Ausbildung stehende Frauen. Geringer wird die Bedeutung der Institution Ehe insbesondere von den in Ausbildung stehenden Frauen eingeschätzt, während die erwerbstätigen und erwerbslosen Frauen einen mittleren Stellenwert und Familienfrauen, die meist verheiratet sind, dieser einen hohen Stellenwert einräumen. Bei den Männern scheren sowohl beim Traditionalismus wie bei den Geschlechterrollen die teilzeiterwerbstätigen Männer aus. Ihre Aussen seiterposi

**Abbildung 5.2: Werte und Einstellungen nach Erwerbsstatus**

a) Männer



b) Frauen



- 1  
 traditional  
 egalitär  
 hoch  
 Kosten

Traditionalismus  
 Geschlechterrollen  
 Bedeutung Institution Ehe  
 Kinderwert

+ 1  
 modern  
 ungleich  
 tief  
 Nutzen

tion im Erwerbsleben geht eindeutig mit moderneren Wertvorstellungen einher, während voll-erwerbstätige Männer in ihrem Profil stärker den Hausfrauen und Müttern gleichen. Auch bei den familienbezogenen Werten ähneln sich diese beiden Gruppen; sie fokussieren wesentlich stärker familiale und ehebezogene Werte. Bezüglich der Toleranznormen sind wiederum keine starken Zusammenhänge zu erkennen.

Männer und Frauen leben demnach einstellungsmässig bei gleicher Erwerbsposition in völlig getrennten Welten. Entscheidend bei den Frauen ist ihre (potentielle) Erwerbstätigkeit, welche Unterschiede zu den reinen Familienfrauen offenbart. Bei den Männern entscheidet hingegen der Grad der Erwerbstätigkeit über ihr Werteprofil.

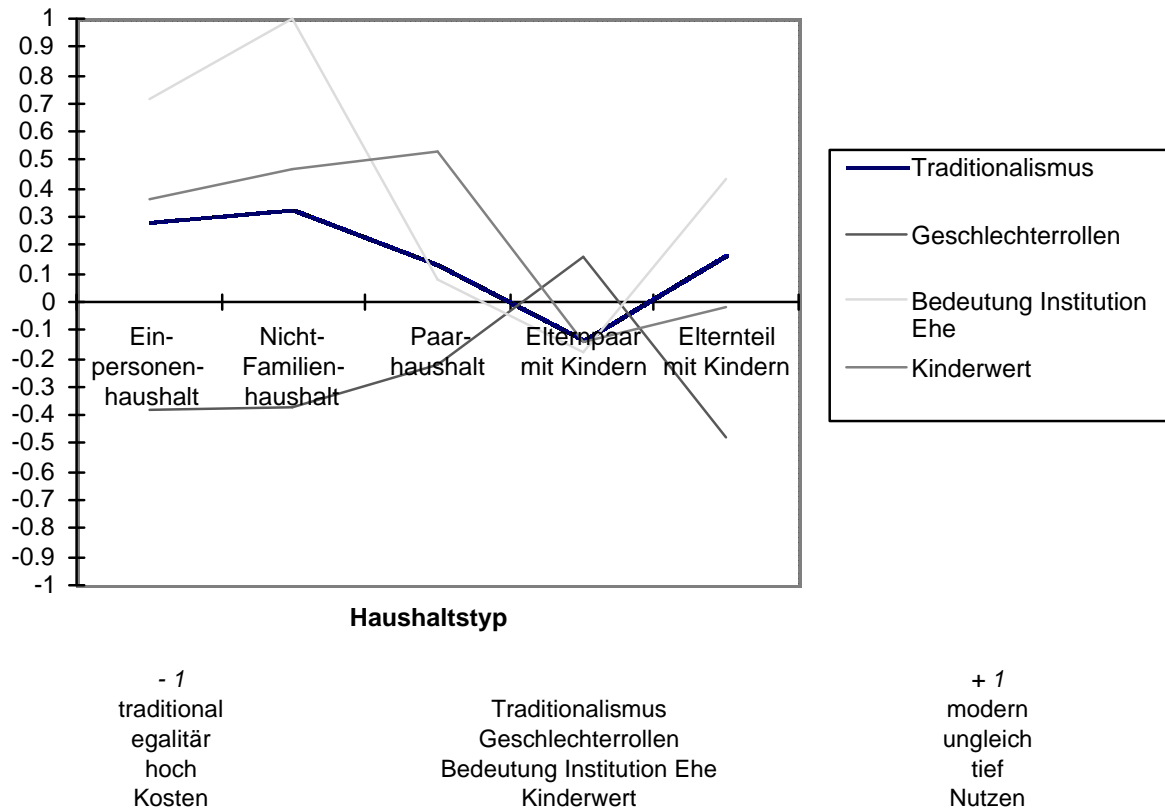
Der *Ausländerstatus* macht sich bei den allgemeinen Werten sowie bei den Toleranznormen kaum bemerkbar. Hingegen unterscheiden sich Ausländerinnen und Ausländer relativ deutlich bei familienbezogenen Werten. Hier vertreten sie in der Regel die familialistischere Variante.

#### *b) Einstellungen und Werthaltungen nach Lebensform*

Wesentlich stärker ausgeprägt sind Einstellungsunterschiede nach *Haushaltstyp*. Besonders die Bedeutung der Institution Ehe und der Kinderwert weisen stärkere Zusammenhänge (ohne grössere Geschlechterunterschiede) auf. Elternpaare mit Kindern unterscheiden sich ziemlich deutlich von Personen in andern Haushaltstypen, indem sie nicht nur eine traditionalistischere Grundhaltung einnehmen und ein weniger egalitäres Geschlechterbild vertreten, sondern auch familialistische Werte und die Kosten von Kindern stärker ins Zentrum rücken. Einperson- und Nichtfamilienhaushalte stehen am andern Ende der Skala, indem sie über egalitärere Rollenbilder und eine modernere Lebensweise verfügen, gleichzeitig der Institution Ehe geringere Bedeutung zumessen; ihr Kinderwert ist dabei sehr hoch. Paarhaushalte und Elternteile mit Kindern stehen zwischen diesen beiden Polen.



Abbildung 5.3: Werte und Einstellungen nach Haushaltsform



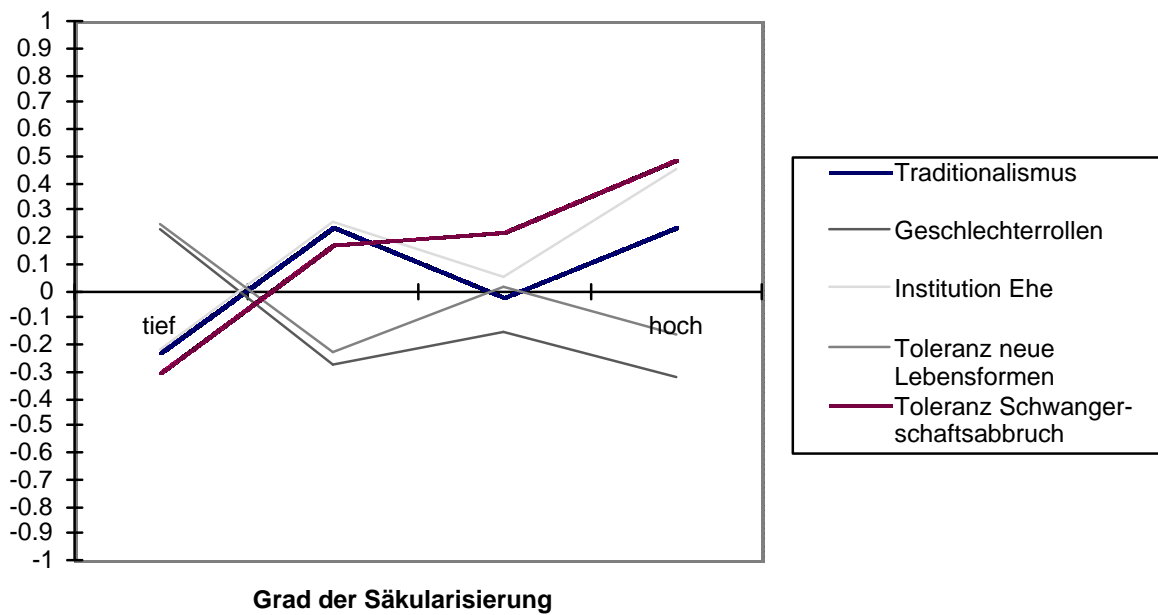
© Fux/Baumgartner: Wandel von familialen Lebensformen /  
Datenquelle: Bundesamt für Statistik, Mikrozensus Familie

Sämtliche weiteren Unterscheidungsmerkmale wie die Partnerschaft, ob Kinder vorhanden sind oder nicht, oder der Zivilstand unterstützen die genannten Tendenzen. Wobei erwartungsgemäss die Zusammenhänge zwischen der Partnerschaft und der Bedeutung der Institution Ehe besonders eng ist; ebenso ist die Frage, ob man Kinder hat oder nicht, und der Zivilstand stark mit dem Kinderwert verknüpft.

Von allen gemessenen demographischen Variablen wird die Einstellung zu den privaten Lebensformen hauptsächlich durch die eigene Lebensform determiniert. Mit dem Wechsel der Lebensform im Lebenslauf ändern sich auch die familien-spezifischen Einstellungen. Alle anderen Wertorientierungen werden davon aber kaum berührt. Einzig die Geschlechterrollen sind differenziert je nach Erwerbsstatus und Haushaltstyp. Wir erklären uns das so, dass das Kon-

zept der Geschlechterrollen neben einer allgemeinen Geschlechterungleichheitskonzeption auch die praktische Arbeitsteilung in Haushalt und Familie erfasst und daher stärker als familienspezifischer Wert aufgefasst wird.

**Abbildung 5.4: Werte und Einstellungen nach Grad der Säkularisierung**



- 1		+ 1
traditionell	Traditionalismus	modern
egalitär	Geschlechterrollen	ungleich
hoch	Bedeutung Institution Ehe	tief
hoch	Toleranz neue Lebensformen	tief
tief	Toleranz Schwangerschaftsabbruch	hoch

© Fux/Baumgartner: Wandel von familialen Lebensformen /  
Datenquelle: Bundesamt für Statistik, Mikrozensus Familie

c) *Einstellungen und Werthaltungen nach dem Grad der Säkularisierung*

Interessant ist die Verbindung der Einstellungen mit den *religiösen Ansichten*. In der Regel sind die Zusammenhänge auf 1%-Niveau signifikant, und die Zusammenhänge sind hier zum Teil besonders stark. Speziell fallen die Einstellungsunterschiede bei den Toleranzfragen auf. Sowohl der Grad der Kirchentreue, Religiosität wie Säkularisierung hängen eng mit den einzelnen Toleranzwerten zusammen. Kirchentreue und starke Religiosität gehen mit weniger to-

leranten Positionen bezüglich eines Schwangerschaftsabbruches, neuen Lebensformen oder Scheidungen einher. Oder allgemeiner formuliert: Je weiter die Säkularisierung vorangeschritten ist, desto grösser ist die Toleranzbereitschaft. Ähnlich nimmt die Bedeutung der Institution Ehe und der Traditionalismus ab, je stärker die Säkularisierung ist. Wiederum gehen traditionalistische und konservative Werte stärker mit religiösen Positionen einher, während Nicht-religiöse zum Beispiel deutlich egalitärere Geschlechterrollen vertreten.

d) *Einstellungen und Werthaltungen nach Kulturraum*

*Sprachregionalen Differenzen* scheint eher eine untergeordnete Bedeutung zuzukommen angesichts der Stärke des Zusammenhangs mit einzelnen Werten. Bezüglich der Toleranznormen sind zwar klare sozialräumliche Unterschiede zu erkennen. Es lässt sich aber keine Sprachregion eindeutig als die Toleranteste einstufen. Während die Deutschschweiz bezüglich neuen Lebensformen am tolerantesten erscheint, sind die Westschweizer sowohl bezüglich des Schwangerschaftsabbruches als auch gegenüber Scheidungen leicht toleranter. In der italienischen Schweiz herrscht ein etwas rigideres Klima vor, was vermutlich auf die Verknüpfung der Sprachregion mit dem dominanten Katholizismus in dieser Gegend zurückzuführen ist. Die Zusammenhänge sind aber, wie bereits erwähnt, eher schwach.

In der Deutschschweiz sind weder traditionalistische noch familialistische Positionen stark ausgeprägt. Hier dürfte der unterschiedliche familienpolitische Einfluss eine Rolle spielen. Während es in der Deutschschweiz keine starke familienpolitische Position gibt, sind in der Westschweiz die französischen Einflüsse spürbar, die sich im übrigen auch auf die Toleranz gegenüber neuen Lebensformen auswirken dürften.

Wie erwartet finden wir auch keine starken Zusammenhänge zwischen dem *Urbanisierungsgrad* und einzelnen Einstellungen. Zwar gibt es Anzeichen dafür, dass bei den Geschlechterrollen und bezüglich des Traditionalismus Stadt-Land-Unterschiede bestehen, welche städtische Gebiete als die moderneren, egalitäreren ausweisen. Aber diese Zusammenhänge sind sehr schwach, so dass kaum von einer raumtypischen Strukturierung gesprochen werden kann.

Interessant, wenn auch nicht allzu stark ausgeprägt, sind Unterschiede nach Sesshaftigkeit der befragten Personen (vgl. Tabelle A1.a im Anhang). Es kann allgemein formuliert werden: Die

sesshafte Bevölkerung führt zur Polarisierung der Einstellungen in einem Gebiet, während die mobile Bevölkerung eher zur Blutauffrischung in allen Gebieten beiträgt. Sesshafte StädterInnen verstärken das modernistische Gedankengut, gleichzeitig sind sesshafte BürgerInnen in agrarischen Gebieten einer stärkeren Traditionalität verpflichtet. Wanderer mit Zielrichtung Stadt passen sich dagegen eher der lokalen Bevölkerung an, indem sie die „neuen“ Werte für sich übernehmen, während Wanderer in die Peripherie ihr herkömmliches „moderneres“ Gedankengut mit in den ruraleren Kontext tragen.

Als wichtigsten Prädiktor für eine moderne Lebensführung erweist sich die Bildung. Hohe Bildung und hohe Traditionalität oder ungleiche Geschlechterrollen vertragen sich schlecht. Das Bildungsgefälle erfasst aber neben den allgemeinen Wertorientierungen durchaus auch einen Teil der familialen Einstellungen, im besonderen die Bedeutung der Institution Ehe und den Familialismus. Wobei die Wichtigkeit der Institution Ehe auch als allgemeine Werthaltung, als Skepsis gegenüber Institutionen interpretiert werden kann. Nebst der Bildung weist auch der Erwerbsstatus auf den Grad der Modernität hin. Jedoch sind es nicht für beide Geschlechter dieselben Formen, welche einen bestimmten Grad der Modernität abbilden. Während ausschliesslich teilzeiterwerbstätige Männer auf eine moderne Lebensführung verwiesen, sind es bei den Frauen generell die erwerbstätigen sowie die in Ausbildung stehenden, welche ein modernes Muster leben. Vollzeitbeschäftigte Männer und ausschliessliche Hausfrauen und Mütter neigen dagegen stärker zu einer traditionalistischen Haltung. Man vergleiche dazu die Wertorientierungen von Frauen mit Kindern nach Erwerbstyp (vgl. Kapitel 4).

Der Haushaltstyp und verwandte Merkmale (Partnerschaft, Kinder, Zivilstand) sind dagegen erwartungsgemäss nur schwach an allgemeine Werthaltungen gekoppelt, während familienzuspezifische Einstellungen stärker mit der Lebensform zusammenhängen. Allgemeine Wertorientierungen erweisen sich also gegenüber familialen Verhaltensweisen als im wesentlichen stabil und dauerhaft. Das heisst, sie wechseln vermutlich bei Aenderung der Lebensform nicht.

Als weitere eigenständige Dimension kann die Religiosität genannt werden. Zwar gehen stark religiöse Einstellungen mit einem hohen Grad an Traditionalität einher, und dieser nimmt parallel zur Abnahme der Religiosität ab, aber religiöse Positionen zeichnen sich darüberhinaus durch geringere Toleranzwerte aus. Der Grad der Säkularisierung verweist insofern auf eine weitere Dimension der Modernisierung. Während Institutionen, denen in der Vergangenheit

die Aufgabe der Tradition und Vermittlung von Werthaltungen zugekommen ist, zusehends an Ueberzeugungskraft und Einfluss einbüßen, dürften sich Individuen heute vermehrt darauf ausrichten, ihren Lebensentwurf autonom und eigenständig zu gestalten.

Untersuchungen zu Werten wie diejenige von Melich et al. (1991) oder Stötzel (1983) für den europäischen Vergleich haben gezeigt, dass Einstellungsskalen noch stärker in mehrdimensionale theoretische Konstrukte eingebunden werden sollten, um Aussagen über den partikulären Einstellungsbereich hinaus wagen zu können. Generell bilden der Grad der Traditionalität und das Geschlechterrollenverständnis ein Bündel von Einstellungen, die sich gegenüber bestimmten strukturellen Merkmalen in ähnlicher Weise verhalten. Etwas weniger stark, aber dennoch erwähnenswert, stellen auch die verschiedenen Toleranzwerte ein Bündel von Einstellungen dar, die gemeinsam entlang von strukturellen Positionen variieren. Es ist daher angezeigt, die einzelnen Einstellungsskalen nochmals zusammenzufassen, so dass Werthaltungen und Einstellungen in stabile Verhaltensweisen gegenüber der Gesellschaft münden, die wir in Form von Milieus beschreiben werden. Bei der Beschreibung der Milieus interessiert nun nicht mehr die einzelne Wertorientierung, sondern die Struktur des Zusammenwirkens der verschiedenen Werte. „Es geht darum, die kollektiven Erfahrungs- und Wahrnehmungsschemata zu identifizieren, die die klassenspezifische Reproduktion von Meinungen regulieren“ (Eder 1989, S. 28).

### 3. Milieus

#### 3.1 Einführung und Hypothesen

Milieus fassen Menschen mit einem gemeinsamen Verhältnis zur Umwelt<sup>3</sup> zusammen. Objektive und subjektive Faktoren verschränken sich zu einer Gesamtkonstellation, in der sich die Mitglieder eines Milieus weitgehend unabhängig von einem Themenbereich ähnlich verhalten. „Die Angehörigen sozialer Milieus behandeln und interpretieren ihre Lebens-, Wohn- und Arbeitsbedingungen in ähnlicher Weise, verkehren besonders häufig untereinander und werden in ihrem Alltagsverhalten und durch ihre Milieuzugehörigkeit wesentlich beeinflusst.“ (Hradil 1996, S. 16). Es liegt auf der Hand, dass sich der Milieubegriff auch eignet, um die Wahrnehmung und Interpretation der familialen Lebensführung zu charakterisieren. Hier geht es darum, dass die familialen Umweltbedingungen, Wohnumfeld, Erfahrungen, die realisierte und gewünschte Arbeitsteilung zwischen den Partnern, die Kinderzahl und der familiäre Alltag in bestimmter Weise wahrgenommen und genutzt werden, so dass sich bestimmte Lebensweisen als Ergänzung zur Lebensform herausbilden.

Soziale Milieus sind verankert auf der Ebene der grundlegenden Werthaltungen. Nach Vester und Mitautoren (1993, S. 18) prägen Milieus sich als sozialmoralische und soziokulturelle Gesinnungsgemeinschaften, die durch innere Vielfalt und Verschiedenheit der Lebensstile und des Partizipationsverhaltens gekennzeichnet sind.

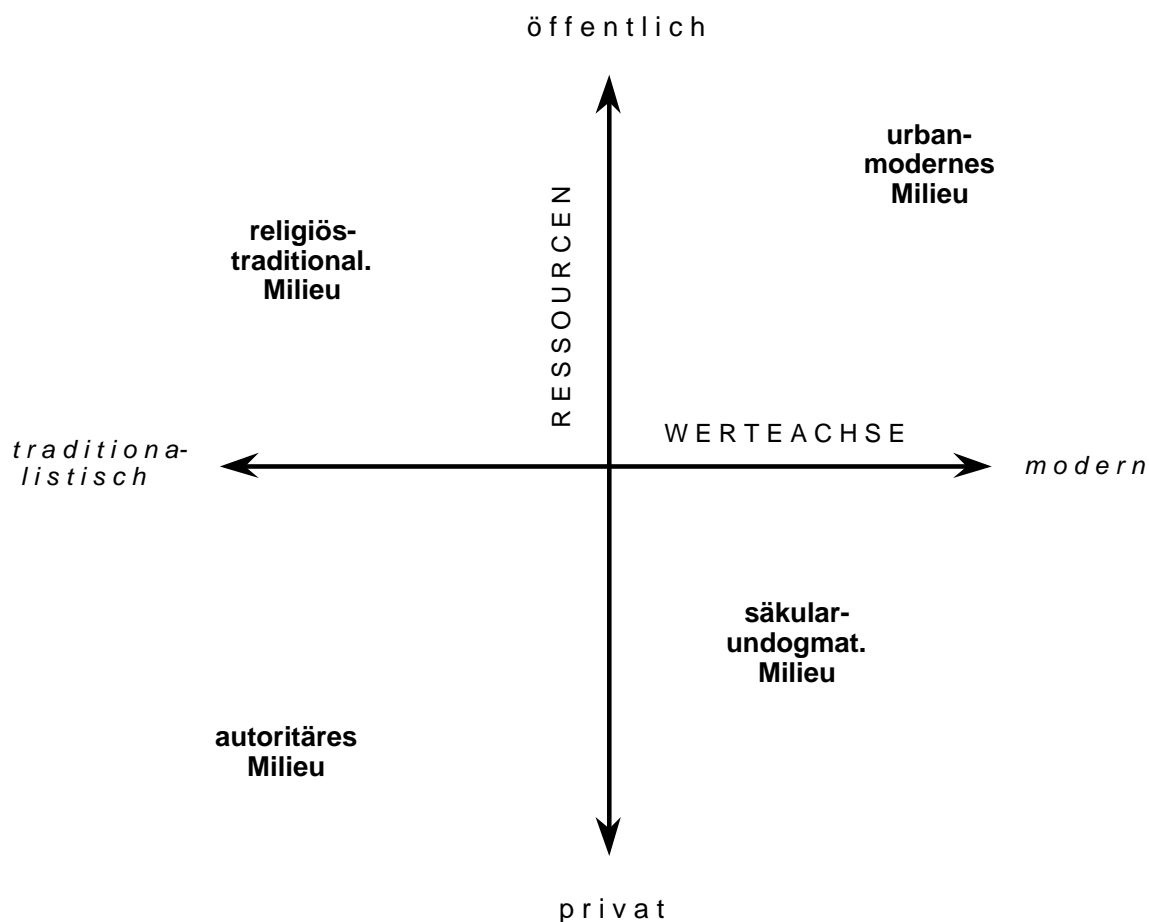
Wir gehen davon aus, dass sich die Milieus entlang einer Wertedimension differenzieren lassen, wobei einzelnen Werten eine dominante Bedeutung zukommen dürfte. Vermutlich erfolgt eine Differenzierung entlang der Religiosität, resp. dem Grad der Säkularisierung, welche parallel zu konservativen vs. modernen Werten angeordnet ist. Vester et al. (1993) sprechen von einer horizontalen Untergliederung in einen modernisierten, teilmodernisierten und einen traditionellen Bereich. Daneben ist dem Milieubegriff inhärent, dass sich die einzelnen Milieus am Verhalten gegenüber der Umwelt unterscheiden (vgl. Hradil 1990). Die Umwelt und die Umweltinterpretation sowie Werte und die Art der Alltagsroutinen bestimmen die

---

<sup>3</sup> Zu den verschiedenen konzeptionellen Ansätzen des Milieubegriffs siehe Hofmann / Rink 1996

Milieuzugehörigkeit. Die beiden Achsen, um die sich die Milieus anordnen, bilden demnach einerseits Modernität und andererseits private vs. öffentliche Orientierung ab. Wir erwarten vier klar unterscheidbare Typen, die jeweils zwei Achsenabschnitte umfassen und deren Verhältnis zur Umwelt sowie ihre Werthaltung darlegen (Abbildung 5.5). Es ist ferner anzunehmen, dass die vier Milieus nicht völlig symmetrisch auf dem Achsenkreuz angeordnet sind, da der Anteil auf einer Achse nicht dem Anteil auf der zweiten Achse entsprechen muss. Der Sozialraum ist eher wie ein Magnet- oder Kräftefeld strukturiert. Die vier Milieus bezeichnen wir nach ihren dominanten Ausprägungen auf der Wertachse (vgl. Tabelle 5.4) als *autoritäres*, *religiös-traditionalistisches*, *säkular-undogmatisches* und *urban-modernes* Milieu.

**Abbildung 5.5: Modellvorstellung der vier Milieus**



Im Gegensatz zu einzelnen Einstellungen (instrumental values nach Rokeach) gehen wir davon aus, dass Milieus recht stabil über den Lebenszyklus hinweg sind, weil sie hauptsächlich auf terminalen Werten (vgl. Rokeach) basieren. Die relative Stabilität von Wertorientierungen wurde bereits in mehreren Untersuchungen belegt (vgl. Georg 1996, Maag 1991). Die Mi-

lieuzugehörigkeit wird bereits in der Kindheit ausgeprägt und im Uebergang zum Erwachsenenleben entweder tradiert oder verändert, indem eine Abgrenzung gegenüber dem Herkunftsmilieu angestrebt wird. Die Distanzierung zum Herkunftsmilieu kommt teilweise durch die unterschiedlichen Bildungsvoraussetzungen zwischen den Generationen - in der Regel verbesserte Bildungschancen der jüngeren Generation - zustande. Bei einer Neuorientierung muss sich die Wertgrundlage erneuern, und dies bedeutet mit grosser Wahrscheinlichkeit, dass der Milieuwechsel sich in Richtung mehr Modernität bewegen wird. Ein Wechsel von einem konservativen Milieu in ein zweites konservatives Milieu dürfte hingegen eher selten sein, da in solchen Fällen die Wertgrundlage des Herkunftsmilieu ausschlaggebend sein dürfte. Vester (1992, S. 246) zeigt zudem, dass sogar bei ähnlichen sozialen Lagen der Befragten wie die Eltern- und Grosselterngeneration deutliche Modifikationen in Richtung einer freieren persönlichen Entfaltung geschehen.

Wir erwarten nebst der klaren Abgrenzung der einzelnen Milieus voneinander Zusammenhänge zwischen dem Milieu und der Zeit, dem Milieu und der Sozialstruktur sowie dem Milieu und der Lebensform, die wir nachfolgend in Form von Hypthesen überprüfen wollen.

Der Zusammenhang zwischen Milieu und Alter ist schwierig zu erfassen, weil das Alter, das mit Kohorte und Periode konfundiert ist, nicht isoliert erfasst werden kann. Während wir in bezug auf das persönliche Alter kaum Effekte erwarten, sind solche im Hinblick auf den sozialen Wandel und die Kohortenzugehörigkeit zu erwarten. Wenn wir eine verstärkte Modernisierung annehmen, sowie bessere Ressourcenvoraussetzungen für die jüngere Generation, muss erwartet werden, dass sich beide Tendenzen in den Milieus niederschlagen werden, indem die moderneren Milieus an Bedeutung gewinnen dürften, je jünger die Personen sind. Andererseits erwarten wir keinen Alterseffekt, beispielsweise derart, dass sich Personen mit dem Alter stärker konservativen Milieus zuordnen liessen. Dagegen spricht einerseits die Stabilität der Milieus und andererseits die Art der Milieusozialisierung.

Da Werthaltungen unter anderem schichtspezifisch sind, ist anzunehmen, dass sich die Sozialstruktur in den Milieus niederschlägt. Trotzdem erwarten wir keine vollständige Übereinstimmung zwischen Milieu und sozialer Lage, weil nebst der Wertdimension ebenso das Verhältnis zur Umwelt die Milieus prägt, das wiederum kaum schichtspezifisch strukturiert sein dürfte. Vielmehr können die Milieus als zusätzliche Dimension erfasst werden.



Für die Beziehung zwischen Milieus und einzelnen Lebensformen, resp. erreichten Lebensphasen stellt sich uns ein ähnliches Problem wie im Hinblick auf die verschiedenen Zeitdimensionen. Auch Lebensformen stehen gleichsam für bestimmte Alterssegmente und sind deshalb mit Kohortenzugehörigkeit und sozialem Wandel verknüpft. Dennoch erwarten wir eine Prägung dergestalt, dass die Lebensform wie ein Zeichen für bestimmte Milieus wirkt. Es ist daher anzunehmen, dass traditionalistische Milieus stärker bei Familien mit Kindern verbreitet sein dürften und individualisierte Lebensformen wie Singles oder Partnerschaften weniger beeinflussen. Umgekehrt finden modernisierte Milieus gerade in diesen Lebensformen einen stärkeren Rückhalt. Gleichzeitig dürfte sich diese Prägung im Laufe der Zeit etwas verringern, weil von der Modernisierung alle Personen unabhängig von ihrer Lebensform erfasst werden.

### 3.2 Zur Operationalisierung der Milieus

Für die Operationalisierung der Milieus werden grundlegende Werthaltungen und Einstellungen sowie Verhaltensweisen einbezogen. Wie Müller (1992) für die Festlegung von Lebensstilen vier wesentliche Dimensionen verwendet hat, benutzen wir diese zur Bestimmung der Milieus. Im expressiven Verhalten werden bei ihm alle Formen von Aktivitäten, insbesondere Freizeitaktivitäten und Konsummuster erfasst. Das interaktive Verhalten umfasst die direkten Sozialkontakte sowie das indirekte Verhalten durch die Mediennutzung. Evaluatives Verhalten resultiert aus Wertorientierungen und Einstellungen. Kognitives Verhalten schliesslich zeigt die Selbstperzeption, die Zugehörigkeit und Wahrnehmung der sozialen Welt an. Diese vier Dimensionen bilden zusammen mit den individuellen Ressourcen den Rahmen zur Milieubestimmung. Entsprechend diesen vier Grunddimensionen verwenden wir folgende Variablen (siehe Abbildung 5.6):

*expressive Dimension:*

Die ästhetische Verbundenheit zeigt den Ort der expressiven Zugehörigkeit an. Deshalb werden alle vier ästhetischen Schemata, Hochkulturschema, lebenspraktische Orientierung, Spannungsschema und Trivialkultur, einbezogen.

*interaktive Dimension:*

Wir beschränken uns auf die direkten interaktiven Formen, Vereinsengagement, soziale Integration (Familiennetzwerk).

*evaluative Dimension:*

Zur evaluativen Dimension gehören sämtliche Werthaltungen sowie diverse Einstellungen; es sind dies Geschlechterrollen, Traditionalismus, politische Einstellung, Postmaterialismus, Religiosität, Toleranz gegenüber neuen Lebensformen, Scheidung und Schwangerschaftsabbruch.

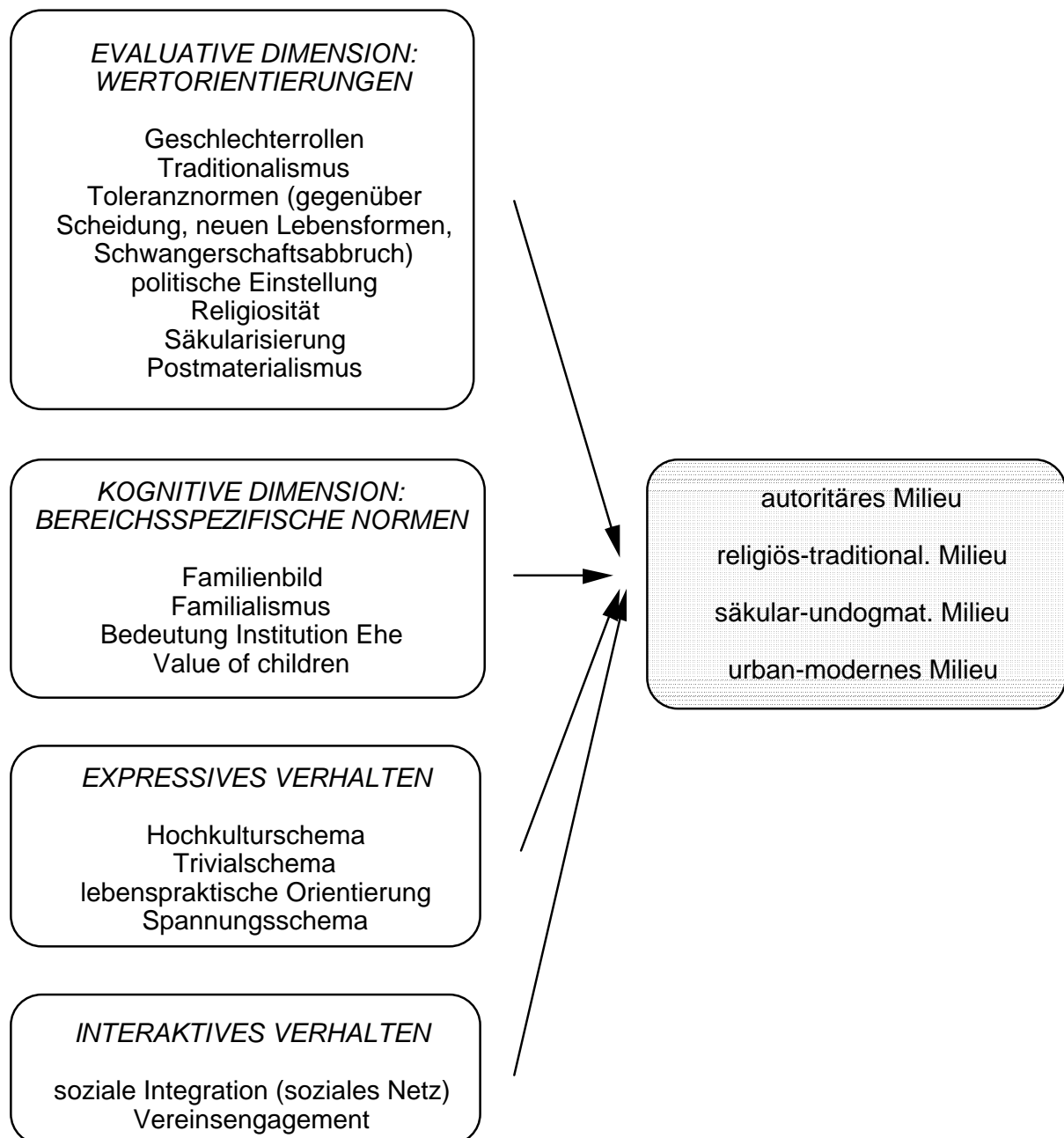
*kognitive Dimension:*

Kinderwert (Value of children), Familialismus, Bedeutung der Institution Ehe und Familienbild verweisen auf den Ort der mentalen Selbstverankerung.

Wir verwenden zur Generierung der Milieus ausschliesslich Einstellungsskalen und Verhaltensweisen, während Lage-Merkmale erst im nachhinein den Milieu zugeordnet werden.

Mittels einer Cluster-Analyse lassen sich die Fälle der Stichprobe so zu Gruppen zusammenzufassen, dass die Fälle innerhalb einer Gruppe möglichst homogen, die Cluster untereinander aber nach Möglichkeit unterschiedlich sind. Die Cluster-Analyse fasst demnach einzelne einander ähnliche Fälle zu Gruppen zusammen. Da unser Datensatz zu umfangreich ist, lässt sich keine hierarchische Clusteranalyse durchführen. Hingegen steht uns mit K-Means-Cluster im SPSS eine geeignete Prozedur für die Gruppenbildung zur Verfügung. Im Unterschied zur hierarchischen Cluster-Analyse werden hier die Cluster-Zentren als bekannt angenommen und die Anzahl Cluster wird im voraus festgelegt.

Abbildung 5.6: Manifeste Variablen zur Eruiierung der Milieus



Wir erwarten - wie oben dargelegt - eine Lösung mit vier Clustern, um die Milieus voneinander abgrenzen zu können und sie auf zwei Achsen abbilden zu können. Probehalber wurden jedoch auch Lösungen mit 3 und mit 5 Clustern durchgerechnet, um die Clusteranzahl zu optimieren. Als Optimierungskriterien verwenden wir die Angaben aus der Varianzanalyse (Signifikanz der Variable, F-Wert sowie die mittleren Quadrate innerhalb der Cluster). Mit einem paarweisen Ausschluss erreichen wir, dass nicht jeder fehlende Wert zum Ausschluss

eines Falles führt, sondern nur Fälle ausgeschlossen werden, die in jeder Kriteriumsvariablen einen fehlenden Wert enthalten.

Sowohl die Lösung mit 3 Clustern wie diejenige mit 5 Clustern werden verworfen, weil sie sich im Hinblick auf die Kriterien nicht optimal verhalten und sich die eine Lösung als zu unterkomplex erweist (Gruppen konnten schlecht beschrieben werden), während die Lösung mit 5-Clustertypen sich als überkomplex darstellt, bei der sich zwei Gruppen hinsichtlich der einzelnen Variablen nur mehr unbedeutend unterscheiden.

*Verteilung der Cluster:*

Es zeigt sich, dass sich die vier Milieus stark voneinander unterscheiden. Die Euklidische Distanz beträgt weit über 2.

**Tabelle 5.3: Euklidisches Distanzmass**

	religiös-tradit. Milieu	urban-modernes Milieu	säkular-undogm. Milieu
urban-modernes Milieu	4.088		
säkular-undogm. Milieu	3.561	3.028	
autoritäres Milieu	4.131	5.022	2.693

Auch die statistischen Masse für alle einbezogenen Variablen zeigen sehr deutlich die Unterschiedlichkeit der vier Milieus an (Tabelle 5.4). Vom autoritären über das religiös-traditionalistische, das säkular-undogmatische Milieu bis zum urban-modernen Milieu erfolgt eine Differenzierung entlang der Modernitätsachse, der Religiosität, der Ungleichheitskonzeption und beschränkt auch in bezug auf die Präferenz zu ästhetischen Schematas. Auf der andern Seite verbinden sich religiös-traditionalistisches und urban-modernes Milieu in bezug auf ihre Ausensorientierung, indem diese beiden Milieus im Gegensatz zu den beiden andern über ein dichtes Sozialnetz verfügen.

Tabelle 5.4: Statistische Masse für die vier Milieus

1. Quartil Mittel Median 3. Quartil	Milieu				statistische Kennwerte		
	autoritäres Milieu	religiös- traditional. Milieu	säkular- undogmat. Milieu	urban - mo- dernes Milieu	F-Wert	eta	N
<i>expressive Dimension</i>							
Hochkulturschema (hoch - tief)	32 36.81 37 42	24 29.15 29 34	30 34.44 34 39	21 25.59 26 29	805	.57	5023
Spannungsschema (hoch - tief)	3 4.16 4 5	3 3.20 3 4	2 3.14 3 4	3 3.84 4 4	262	.37	5093
Trivialschema (hoch - tief)	16 18.93 19 22	18 21.18 21 24	18 20.34 20 23	22 24.98 25 28	497	.47	5123
lebenspraktische Orientie- rung (hoch - tief)	26 28.94 29 33	19 22.09 22 25	23 26.46 26 30	18 20.59 20 23	763	.56	5056
<i>evaluative Dimension</i>							
politische Einstellung (links - rechts)	6 6.22 6 7	5 5.95 6 7	6 5.99 6 7	3 4.23 4 6	389	.44	4902
Postmaterialismus (Materialisten - Postmat.)	3 3.85 4 5	4 4.74 5 6	4 4.40 4 5	5 5.84 6 7	476	.52	3870
Säkularisierung (schwach - stark)	1 1.52 1 2	1 1.19 1 1	1 2.03 2 2	2 2.02 2 2	336	.40	5172
Religiosität (stark - schwach)	1 2.13 2 3	1 1.60 1 2	2 3.06 3 4	2 3.25 3 5	644	.50	5892
Geschlechterrollen (egalitär - ungleich)	15 16.60 16 11	16 17.28 17 19	13 14.68 15 16	11 12.75 13 14	841	.58	5090
Traditionalismus (hoch - tief)	11 12.86 13 15	11 13.21 13 15	13 15.13 15 17	16 17.64 17 19	942	.59	5166
Toleranz gegenüber neuen Lebensformen (hoch - tief)	6 7.08 7 9	5 6.97 7 9	4 5.40 5 7	3 4.74 5 5	567	.50	5240
Toleranz gegenüber Schwangerschaftsabbruch (gering - hoch)	2 2.86 3 3	2 2.21 2 3	3 3.26 3 4	2 3.29 3 4	303	.38	5340
Toleranz gegenüber Scheidung (gering - hoch)	3 2.94 3 3	3 2.76 3 3	3 3.20 3 3	3 3.19 3 4	117	.24	5646

Forts. Tabelle 5.4

1. Quartil Mittel Median 3. Quartil	Milieu				statistische Kennwerte		
	autoritäres Milieu	religiös- traditional. Milieu	säkular- undogmat. Milieu	urban - mo- dernes Milieu	F-Wert	eta	N
<i>interaktive Dimension</i>							
Vereinsengagement (schwach - intensiv)	0 .08 0 0	1 1.02 1 2	0 0.14 0 1	0 0.34 0 1	867	.55	5943
Soziale Integration (dichtes - kein Sozialnetz)	1 2.52 2 3	1 2.08 1 3	1 1.92 1 3	1 2.42 2 3	58	.17	5769
<i>kognitive Dimension</i>							
Familialismus (hoch - tief)	7 9.46 10 12	10 11.73 12 14	11 12.14 12 14	12 13.22 14 15	464	.46	5242
Bedeutung Institution Ehe (hoch - tief)	7 8.29 8 9	7 8.62 8 10	8 9.86 10 11	11 12.64 12 14	830	.57	5130
Kinderwert (Kosten - Nutzen)	3 3.66 3 5	3 3.75 3 5	3 3.91 4 5	3 3.73 3 5	14	.08	5750
Familienbild (autoritär - antiautoritär)	3 2.60 3 3	3 3.07 3 3	3 3.18 3 3	3 3.38 3 4	251	.39	4132

© Fux/Baumgartner: Wandel von familialen Lebensformen /  
Datenquelle: Bundesamt für Statistik, Mikrozensus Familie

Mittels einer multinomialen logistischen Regression wurde eine Replikation der vier Milieus angestrebt. Die Ergebnisse sind äusserst zufriedenstellend, indem 89 Prozent der Varianz erklärt werden konnte. Beim autoritären Milieu stechen vor allem die sehr ungleichen Geschlechterrollen sowie die mangelnde Toleranz gegenüber andern Lebensformen, die Ablehnung des Spannungs- und des Hochkulturschemas hervor, wobei sämtliche Werthaltungen sehr extreme Werte auf der Skala einnehmen. Beim religiös-traditionalistischen Milieu muss neben der hohen Religiosität, ebenfalls sehr ungleichen Geschlechterrollen und einem Fehlen von Toleranz, das hohe Vereinsengagement hervorgehoben werden. Für das säkular-undogmatische Milieu ist typisch, dass das Familienbild wesentlich egalitärer ausgestaltet ist, Religion und Traditionalität eine weitaus geringere Funktion zukommt und Toleranz höher geschrieben wird. Beim urban-modernen Milieu finden wir im Hinblick auf die Modernität die extremste Position, ebenso wie religiöse Werte sehr unbedeutend sind (vgl. Abbildung 5.5).

### 3.3 Profile der vier Milieus

Wir diskutieren die vier Milieus für beide Geschlechter gemeinsam. Zwar unterscheiden sich Frauen und Männer in der Wahl der einzelnen Milieus, jedoch unterscheiden sich die Milieuprofile einzig im Hinblick auf die Verteilung des Erwerbs- und Bildungsstatus sowie des Berufsprestiges nach Geschlecht. Während der Erwerbsstatus differenziert nach Geschlecht ist, bilden sich im Bildungsstatus und Berufsprestige die tieferen Lagen der Frauen ab. Der Vergleich der vier Milieutypen untereinander lässt aber dieselben Zusammenhänge erkennen.

#### *Das autoritäre Milieu*

Im autoritären Milieu sind Ungleichheitsstrukturen am stärksten ausgeprägt. Nicht nur das Verhältnis zwischen den Geschlechtern ist davon betroffen, auch die Erziehungsmuster folgen stärker einem autoritären Muster. So werden Männern und Frauen geschlechterspezifisch Rollen zugeordnet, die sich kaum überlappen und in hierarchische Sphären getrennt sind. Da eine klare Wertigkeit mit den Rollen verbunden ist, weist dieses Milieu stark patriarchale Züge auf. Die Institution Ehe wird hoch eingeschätzt, während gegenüber andern Lebensformen Intoleranz vorherrscht.

Personen, welche diesem Milieu angehören, sind wenig nach aussen orientiert. Ihr Sozialumfeld besteht zur Hauptsache aus der Familie, während Vereinstätigkeiten, Freunde oder sonstige Sozialkontakte wenig Bedeutung haben. Entsprechend ist ein hoher Familialismuswert zu vermerken. In der Terminologie von Kellerhals et al. würde dieses Verhalten sehr gut mit dem Familientyp der „Bastion“ (vgl. Kellerhals und Montandon 1991) übereinstimmen.

In der Regel handelt es sich um Elternpaare mit mehreren Kindern, und sie sind im Schnitt schon etwas älter. Wie das religiös-traditionalistische Milieu ist es zur Hauptsache in agrarischen oder industriellen, eher ländlichen Gegenden zu finden. Die Männer sind vornehmlich voll- oder hauptberuflich tätig, während Frauen überdurchschnittlich oft Hausfrauen sind. Beide Partner verfügen über wenig Bildungskapital, und auch ihre ökonomischen Ressourcen sind eher bescheiden. Sie üben Freizeittätigkeiten aus, die in erster Linie dem Trivialschema zuzuordnen sind (Vorliebe für Schlager, Ländler oder Blasmusik, Lektüre von Liebesgeschichten oder von Sport- und Regionalteil in der Zeitung).

Überdurchschnittlich viele Zuwanderer, ausländische Gastarbeiter, gehören diesem Milieu an.

*Das traditionalistisch - religiöse Milieu*

Religiosität und Traditionalismus bilden das Wertfundament dieses Milieus, das wir deshalb nach diesen Merkmalen benannt haben. Die starke Religiosität wirkt sich aus in der Bewertung von Lebensentscheiden, welche mit dem religiösen Dogma in Widerspruch stehen. Deshalb stellen wir eine sehr geringe Akzeptanz von Scheidung und Schwangerschaftsabbruch fest. Demgegenüber wird der Institution Ehe eine hohe Bedeutung beigemessen. Personen aus dem traditionalistisch- religiösen Milieu sind sowohl in Familie, als auch einem weiteren sozialen Umfeld und Vereinen verwurzelt und haben generell einen grossen sozialen Zusammenhalt. Ungleichheit zwischen den Geschlechtern wird mit der Tradition begründet („es ist immer so gewesen“). Sie bezeichnet den kollektiven Status aller Frauen und ist weniger als persönliche Unterordnung der Frau unter den Mann zu verstehen (vgl. Koppetsch et al. 1998). Im Alltag sind Personen aus diesem Milieu am ehesten lebenspraktisch orientiert, indem sie sich mit Sachproblemen und -lektüre auseinandersetzen.

Sozialstrukturell unterscheiden sie sich in etlichen Bereichen kaum vom autoritären Milieu. Auch dieses Milieu setzt sich vorwiegend aus (älteren) Elternpaaren mit Kindern zusammen, wobei sie deutlich am meisten Kinder haben. Alleinerziehende Elternteile sind dagegen krass untervertreten. Die meisten Personen leben in ländlichen Gegenden, und Paare organisieren sich überdurchschnittlich oft mit einer traditionellen Aufteilung der Aufgaben in einen den Frauen zugeordneten Bereich der innerhäuslichen Tätigkeit und einen ausserhäuslichen Bereich, dem traditionellerweise der Mann vorsteht. Im Unterschied zum autoritären Milieu sind sie aber mit bedeutend besseren Ressourcen ausgestattet. Zum einen ist ihr Haushaltseinkommen im Schnitt wesentlich höher, zum andern gehören dem traditionalistisch-religiösen Milieu Personen aller Bildungsgruppen gleichermassen an, wenn auch die Männer überdurchschnittlich häufig über ein höheres Bildungsniveau als die Frauen verfügen.



**Tabelle 5.5a: Beschreibung der vier Milieus nach verschiedenen sozialstrukturellen und -kulturellen Merkmalen: Männer**

Männer		Milieus				statistische Kennwerte			
		autoritäres Milieu	religiös-traditional. Milieu	säkular-undogmat. Milieu	urban - modernes Milieu	Chi <sup>2</sup>	Freiheitsgrade	Cramer's V	Gamma (ohne Vorzeichen)
	n =	525	348	716	494				
	Verteilung	25.2 %	16.7 %	34.4 %	23.7 %				
<i>demographische Merkmale</i>									
Altersgruppe	19 - 24	12.9 %	10.0 %	17.3 %	11.5 %				
	25 - 29	15.2 %	13.7 %	21.3 %	16.2 %				
	30 - 34	22.1 %	15.7 %	19.7 %	17.8 %				
	35 - 39	18.2 %	20.5 %	15.3 %	20.4 %				
	40 - 44	13.3 %	22.3 %	13.2 %	16.7 %				
	45 - 49	18.3 %	17.8 %	13.2 %	17.5 %	55	15	.16	-
Anzahl Kinder	0	34.6 %	35.8 %	54.6 %	53.0 %				
	1	11.7 %	10.5 %	13.9 %	13.6 %				
	2	31.3 %	26.4 %	22.7 %	22.1 %				
	3	16.3 %	16.4 %	5.9 %	7.4 %				
	4 und mehr	6.1 %	10.9 %	2.9 %	3.9 %	131	12	.14	.03
Haushaltstyp	Einpersonenhaushalt	7.2 %	9.7 %	15.9 %	25.1 %				
	Nicht-Familienhaushalt	1.0 %	3.7 %	1.8 %	5.6 %				
	Paarhaushalt	17.7 %	14.8 %	28.1 %	19.0 %				
	Elternpaar mit Kindern	69.4 %	71.1 %	49.4 %	47.3 %				
	Elternteil mit Kindern	4.8 %	0.7 %	4.7 %	2.9 %	169	12	.16	-
<i>Regionalmerkmale</i>									
Gemeindetyp	urbane Zentren	21.3 %	23.3 %	25.2 %	42.1 %				
	Agglomerationsgemeinden	40.9 %	37.8 %	44.4 %	34.5 %				
	Kleinzentren und industrielle Gemeinden	20.4 %	20.4 %	18.7 %	12.4 %				
	agrарische und touristische Gemeinden	17.5 %	18.5 %	11.7 %	11.0 %	80	9	.12	-
Stadt - Land	Stadt	63.3 %	60.5 %	71.2 %	79.6 %				
	Land	36.7 %	39.5 %	28.8 %	20.4 %	48	3	.15	-
Mobilität	Sesshafte	37.7 %	40.6 %	49.4 %	43.8 %				
	Wanderer	30.1 %	38.3 %	36.7 %	39.1 %				
	Zuwanderer (vom Ausland)	32.2 %	21.0 %	13.9 %	17.1 %	71	6	.13	-
Sprachregion	Deutschschweiz	71.9 %	74.9 %	70.4 %	73.8 %				
	Westschweiz	24.5 %	19.9 %	28.2 %	22.9 %				
	Südschweiz	3.7 %	5.3 %	1.4 %	3.3 %	21	6	.07	-
Nationalität	Schweizer	61.9 %	76.8 %	81.4 %	80.8 %				
	Ausländer	38.1 %	23.2 %	18.6 %	19.2 %	74	3	.19	-

Fortsetzung nächste Seite

Männer		Milieus				statistische Kennwerte			
		autoritäres Milieu	religiös-traditional. Milieu	säkular-unddogmat. Milieu	urban - modernes Milieu	Chi <sup>2</sup>	Freiheitsgrade	Cramer's V	Gamma (ohne Vorzeichen)
<i>Ressourcen</i>									
Bildungskapital	obligat. Schulbildung	21.0 %	6.7 %	6.0 %	3.3 %				
	Lehre	56.6 %	45.9 %	60.1 %	33.1 %				
	Maturität	2.6 %	5.3 %	3.4 %	8.7 %				
	höhere Berufsausbildung	12.1 %	13.4 %	12.6 %	15.1 %				
	höhere Fachschule	3.5 %	10.5 %	7.2 %	9.1 %				
	Universität	4.2 %	18.2 %	10.7 %	30.6 %	330	15	.23	.35
Einkommen	bis 5000 Fr.	36.3 %	26.7 %	29.1 %	28.2 %				
	5000 - 8000 Fr.	47.3 %	39.1 %	43.2 %	35.4 %				
	über 8000 Fr.	16.4 %	34.2 %	27.7 %	36.3 %	57	6	.12	.17
Erwerbsstatus	vollerwerbstätig	91.0 %	87.0 %	88.0 %	79.6 %				
	teilzeit erwerbstätig	1.0 %	3.8 %	1.7 %	9.9 %				
	erwerbslos	4.7 %	3.8 %	3.9 %	2.6 %				
	in Ausbildung	3.3 %	5.3 %	6.3 %	7.6 %				
	Hausmann und Vater	-	-	-	-	79	12	.12	-
Bildungshomogenität	Mann mit höherem Bildungsniveau	30.1 %	39.9 %	30.7 %	35.7 %				
	Bildungshomogenität	58.4 %	51.7 %	63.9 %	56.4 %				
	Frau mit höherem Bildungsniveau	11.5 %	8.5 %	5.4 %	7.9 %	21	6	.08	-
Berufsprestige (kategorisiert)	sehr tief	16.2 %	6.1 %	6.6 %	6.0 %				
	tief	50.7 %	32.6 %	41.6 %	22.7 %				
	untere Mitte	10.2 %	12.6 %	11.2 %	12.0 %				
	obere Mitte	9.0 %	16.6 %	16.5 %	12.4 %				
	hoch	5.2 %	11.1 %	9.2 %	12.7 %				
	sehr hoch	8.7 %	21.0 %	15.0 %	34.3 %	206	15	.19	.29

Fortsetzung nächste Seite

Männer		Milieus				statistische Kennwerte			
		autoritäres Milieu	religiös-traditional. Milieu	säkular-undogmat. Milieu	urban - modernes Milieu	Chi <sup>2</sup>	Freiheitsgrade	Cramer's V	Gamma (ohne Vorzeichen)
<i>interaktive Dimension</i>									
Sozialorientierung	Berufsorientierung	34.4 %	30.4 %	34.9 %	33.4 %				
	Freizeitorientierung	8.7 %	4.9 %	12.9 %	10.8 %				
	Familien/(Privat)orientierung	56.3 %	62.1 %	51.6 %	53.3 %				
	Sozialorientierung	0.5 %	2.7 %	0.6 %	2.5 %	38	9	.08	-
<i>evaluative Dimension</i>									
Familienbild	autoritär	28.5 %	7.0 %	4.0 %	1.4 %				
	familialistisch	3.1 %	1.0 %	1.1 %	0.8 %				
	egalitär	65.2 %	78.7 %	74.1 %	55.1 %				
	antiautoritär	3.3 %	13.3 %	20.8 %	42.8 %	334	9	.28	-
Kinderwert	Kinder kosten	5.8 %	2.4 %	3.2 %	4.4 %				
	praktische Probleme	5.0 %	3.9 %	7.2 %	12.6 %				
	Lebensphase abgeschlossen	43.0 %	43.5 %	28.7 %	32.5 %				
	emotionaler Nutzen	2.6 %	4.4 %	5.0 %	8.7 %				
	utilitaristischer Nutzen	43.6 %	45.8 %	55.9 %	41.9 %	92	12	.12	-
Säkularisierung	gross	3.1 %	0.9 %	13.2 %	16.9 %	437	9	.29	.05
<i>expressive Dimension</i>									
Lebenspraktische Orientierung	hoch	6.4 %	38.6 %	15.4 %	56.8 %	335	3	.44	-
<i>kognitive Dimension</i>									
Selbstperzeption	sehr stark	24.0 %	19.4 %	17.0 %	10.1 %				
	stark	21.2 %	28.1 %	16.5 %	15.4 %				
	mittel	28.3 %	32.1 %	34.9 %	35.3 %				
	schwach	12.3 %	11.1 %	18.7 %	20.6 %				
	sehr schwach	14.2 %	9.3 %	13.0 %	18.6 %	75	12	.12	.03
Individualismus	gering	10.1 %	15.0 %	6.8 %	14.8 %				
		70.3 %	66.4 %	72.2 %	61.7 %				
		17.6 %	18.3 %	19.8 %	23.5 %				
	hoch	2.0 %	0.3 %	1.2 %	-	39	9	.09	.06
Anomie	sehr hoch	12.8 %	3.3 %	3.0 %	7.9 %				
	hoch	25.4 %	15.5 %	27.0 %	22.0 %				
	mittel	39.2 %	46.3 %	40.2 %	40.3 %				
	tief	6.5 %	11.4 %	5.7 %	8.0 %				
	sehr tief	16.1 %	23.4 %	14.2 %	21.8 %	64	12	.11	.17

© Fux/Baumgartner: Sozialer Wandel von familialen Lebensformen /  
Datenquelle: Bundesamt für Statistik, Mikrozensus Familie

Anmerkung  
gewichtete Daten (wgkal\_fm)

**Tabelle 5.5b: Beschreibung der vier Milieus nach verschiedenen sozialstrukturellen und -kulturellen Merkmalen: Frauen**

Frauen		Milieus				statistische Kennwerte			
		autoritäres Milieu	religiös-traditional. Milieu	säkular-undogmat. Milieu	urban - modernes Milieu	Chi <sup>2</sup>	Freiheitsgrade	Cramer's V	Gamma (ohne Vorzeichen)
	n =	796	764	1205	1116				
	Verteilung	20.5 %	19.7 %	31.0 %	28.8 %				
<i>demographische Merkmale</i>									
Altersgruppe	19 - 24	11.7 %	12.1 %	17.7 %	10.8 %				
	25 - 29	18.5 %	14.8 %	21.9 %	18.7 %				
	30 - 34	18.6 %	17.1 %	20.0 %	19.5 %				
	35 - 39	17.7 %	19.8 %	14.0 %	19.4 %				
	40 - 44	16.6 %	14.9 %	14.0 %	19.3 %				
	45 - 49	16.8 %	21.4 %	12.4 %	12.3 %	96	15	.09	.06
Anzahl Kinder	0	21.5 %	30.0 %	44.6 %	49.8 %				
	1	18.2 %	11.3 %	16.4 %	15.5 %				
	2	38.7 %	30.5 %	27.3 %	24.5 %				
	3	15.1 %	18.4 %	9.0 %	7.7 %				
	4 und mehr	6.5 %	9.8 %	2.8 %	2.5 %	296	12	.16	.04
Haushaltstyp	Einpersonenhaushalt	4.4 %	8.7 %	13.8 %	18.8 %				
	Nicht-Familienhaushalt	0.5 %	1.9 %	1.6 %	4.1 %				
	Paarhaushalt	15.4 %	15.1 %	26.8 %	24.6 %				
	Elternpaar mit Kindern	75.6 %	68.4 %	51.2 %	43.2 %				
	Elternteil mit Kindern	4.0 %	6.0 %	6.7 %	9.3 %	300	12	.16	-
<i>Regionalmerkmale</i>									
Gemeindetyp	urbane Zentren	23.2 %	22.9 %	28.1 %	41.2 %				
	Agglomerationsgemeinden	35.1 %	36.3 %	39.7 %	31.2 %				
	Kleinzentren und industrielle Gemeinden	26.1 %	23.6 %	19.0 %	15.2 %				
	agrarische und touristische Gemeinden	15.6 %	17.2 %	13.2 %	12.3 %	128	9	.10	-
Stadt - Land	Stadt	64.8 %	64.6 %	71.5 %	78.5 %				
	Land	35.2 %	35.4 %	28.5 %	21.5 %	60	3	.12	-
Mobilität	Sesshafte	32.8 %	39.1 %	41.1 %	37.1 %				
	Wanderer	34.3 %	44.1 %	41.3 %	41.6 %				
	Zuwanderer (vom Ausland)	33.0 %	16.8 %	17.6 %	21.2 %	84	6	.10	-
Sprachregion	Deutschschweiz	65.5 %	77.2 %	68.7 %	74.2 %				
	Westschweiz	28.0 %	18.4 %	27.0 %	22.7 %				
	Südschweiz	6.5 %	4.4 %	4.4 %	3.1 %	42	6	.07	-
Nationalität	Schweizerin	69.8 %	83.7 %	82.3 %	83.3 %				
	Ausländerin	30.2 %	16.3 %	17.7 %	16.7 %	70	3	.13	-

Fortsetzung nächste Seite

Frauen		Milieus				statistische Kennwerte			
		autoritäres Milieu	religiös-traditional. Milieu	säkular-undogmat. Milieu	urban - modernes Milieu	Chi <sup>2</sup>	Freiheitsgrade	Cramer's V	Gamma (ohne Vorzeichen)
<i>Ressourcen</i>									
Bildungskapital	obligat. Schulbildung	29.2 %	12.0 %	13.0 %	4.2 %				
	Lehre	61.2 %	58.0 %	67.2 %	38.4 %				
	Maturität	4.2 %	12.8 %	7.8 %	22.7 %				
	höhere Berufsausbildung	1.9 %	4.3 %	4.0 %	9.9 %				
	höhere Fachschule	0.5%	3.4 %	1.5 %	4.3 %				
	Universität	3.1 %	9.5 %	6.6 %	20.4 %	736	15	.25	.35
Einkommen	bis 5000 Fr.	39.1 %	29.1 %	33.9 %	33.3 %				
	5000 - 8000 Fr.	45.0 %	43.7 %	41.1 %	35.3 %				
	über 8000 Fr.	15.9 %	27.2 %	25.0 %	31.4 %	63	6	.09	.11
Erwerbsstatus	vollerwerbstätig	41.1 %	43.0 %	53.7 %	49.2 %				
	teilzeit erwerbstätig	13.5 %	12.5 %	14.6 %	22.6 %				
	erwerbslos	3.2 %	1.6 %	2.3 %	3.7 %				
	in Ausbildung	1.3 %	3.3 %	4.1 %	8.0 %				
	Hausfrau und Mutter	40.9 %	39.6 %	25.4 %	16.5 %	255	12	.15	-
Bildungshomogenität	Mann mit höherem Bildungsniveau	30.4 %	39.7 %	32.3 %	29.7 %				
	Bildungshomogenität	61.7 %	52.5 %	60.1 %	57.5 %				
	Frau mit höherem Bildungsniveau	8.0 %	7.8 %	7.6 %	12.8 %	33	6	.08	-
Berufsprestige (kategorisiert)	sehr tief	26.8 %	9.6 %	12.2 %	7.2 %				
	tief	24.4 %	20.4 %	21.2 %	12.6 %				
	untere Mitte	32.5 %	37.2 %	37.0 %	32.7 %				
	obere Mitte	7.7 %	13.1 %	15.2 %	13.4 %				
	hoch	1.5 %	4.2 %	4.4 %	11.2 %				
	sehr hoch	7.1 %	15.5 %	10.0 %	22.8 %	248	15	.19	.24

Fortsetzung nächste Seite

Frauen		Milieus				statistische Kennwerte			
		autoritäres Milieu	religiös-traditional. Milieu	säkular-unddogmat. Milieu	urban - modernes Milieu	Chi <sup>2</sup>	Freiheitsgrade	Cramer's V	Gamma (ohne Vorzeichen)
<i>interaktive Dimension</i>									
Sozialorientierung	Berufsorientierung	9.9 %	11.6 %	16.6 %	26.8 %	159	9	.12	-
	Freizeitorientierung	4.4 %	6.1 %	8.2 %	7.1 %				
	Familien/(Privat)-orientierung	85.0 %	80.8 %	74.6 %	63.8 %				
	Sozialorientierung	0.6 %	1.6 %	0.6 %	2.3 %				
<i>evaluative Dimension</i>									
Familienbild	autoritär	16.6 %	3.3 %	1.3 %	1.8 %	401	9	.22	-
	familialistisch	2.8 %	0.2 %	0.9 %	0.7 %				
	egalitär	73.2 %	77.8 %	72.4 %	55.5 %				
	antiautoritär	7.4 %	18.7 %	25.4 %	41.9 %				
Kinderwert	Kinder kosten	4.4 %	2.6 %	3.0 %	1.4 %	134	12	.11	-
	praktische Probleme	4.2 %	2.9 %	3.9 %	8.6 %				
	Lebensphase abgeschlossen	52.7 %	53.2 %	42.4 %	42.1 %				
	emotionaler Nutzen	2.6 %	4.4 %	6.9 %	10.5 %				
	utilitaristischer Nutzen	36.1 %	36.9 %	43.8 %	37.4 %				
Säkularisierung	gross	1.7 %	0.5 %	5.5 %	6.7 %	823	9	.18	.19
<i>expressive Dimension</i>									
Lebenspraktische Orientierung	hoch	3.8 %	38.9 %	9.9 %	48.6 %	613	3	.43	-
<i>kognitive Dimension</i>									
Selbstperzeption	sehr stark	26.4 %	16.8 %	15.7 %	10.9 %	100	12	.10	.07
	stark	17.4 %	17.2 %	15.9 %	14.8 %				
	mittel	28.0 %	36.3 %	31.9 %	32.6 %				
	schwach	14.8 %	16.7 %	21.4 %	20.4 %				
	sehr schwach	13.3 %	13.0 %	15.2 %	21.3 %				
Individualismus	gering	12.0 %	25.1 %	9.2 %	17.8 %	134	9	.11	.18
		71.0 %	64.2 %	75.7 %	65.5 %				
		13.7 %	10.4 %	14.1 %	16.3 %				
	hoch	3.3 %	0.4 %	1.0 %	0.3 %				
Anomie	sehr hoch	15.1 %	5.8 %	11.2 %	9.7 %	79	12	.09	.15
	hoch	27.9 %	21.4 %	28.0 %	22.8 %				
	mittel	39.5 %	41.0 %	36.6 %	39.6 %				
	tief	3.6 %	8.3 %	7.9 %	8.7 %				
	sehr tief	13.9 %	23.5 %	16.3 %	19.2 %				

© Fux/Baumgartner: Sozialer Wandel von familialen Lebensformen /  
Datenquelle: Bundesamt für Statistik, Mikrozensus Familie

Anmerkung  
gewichtete Daten (wgkal\_fm)

*Das säkular - undogmatische Milieu*

Dieses Milieu ist weder besonders religiös, noch werden familienspezifische oder allgemeine Werte besonders vertreten. Im Gegenteil, das säkular-undogmatische Milieu zeichnet sich aus, dass seine Vertreter gegenüber solchen Fragen eher keine Meinung haben, resp. solche Fragen als nicht so wichtig einstufen. Sie sind dementsprechend auch sehr unpolitisch. Dazu gehört aber auch, dass sie äusserst tolerant gegenüber anderen Lebensformen sind. Wir bezeichnen sie deshalb als undogmatisch. Sie sind dem Diesseits in allen Schattierungen verpflichtet, indem sie unter anderem eher lebenspraktisch veranlagt sind und besonders hohe Anteile einer Spannungskultur aufweisen, die einen erlebnishaften Lebensstil begründet (Vorliebe für Rock, Pop, Lesepräferenz beschränkt sich auf Krimis, Zeitschriften und Sportteil der Zeitung). Im Gegenzug haben sie wenig das Bedürfnis, sich von anderen, resp. von einer anderen Lebensart abzugrenzen, indem sie deren Lebensentscheidungen nicht tolerierten. Sie verfügen über ein sehr enges Familiennetz, interessieren sich aber kaum für weitere Kreise oder zeigen gar ein Vereinsengagement.

In diesem Milieu sind jüngere Personen stärker vertreten. Diese leben häufiger in Einpersonnen- oder Paarhaushalten und sind öfter kinderlos, resp. haben (noch) wenige Kinder, obwohl sie besonders den emotionalen Nutzen von Kindern betonen. Am stärksten sind sie in den Agglomerationen vertreten, wobei ein grösserer Teil von ihnen standorttreu ist. Zumeist haben sie, Männer wie Frauen, einen mittleren Bildungsstand (Lehre) und entsprechendes Berufsprestige, und ihr Einkommen ist ebenfalls eher mittelmässig. Auch diese Merkmale lassen sich auf die Lebensphase zurückführen, indem die Situation beim Berufseinstieg dargestellt wird.

*Das urban - moderne Milieu*

Ueber die ausgeprägtesten Wertvorstellungen verfügen Personen aus dem urban-modernen Milieu. Hohe Modernität verbindet sich mit einer geringen Bedeutung der Institution Ehe. Ueberaus egalitäre Geschlechterrollen gehen mit einem eher antiautoritären Erziehungsstil zusammen, wobei Personen aus diesem Milieu nicht sehr familialistisch sind. In Kindern sehen sie entweder einen emotionalen Nutzen oder sie betonen stärker die praktischen Probleme, die sich in einem Leben mit Kindern stellen. Trotz eines relativ hohen Toleranzniveaus sind sie stärker politisch interessiert.

Personen dieses Milieus, die im übrigen zum grösseren Teil in Zentren leben, haben stark postmaterialistische Haltungen, sind andererseits auch sehr lebenspraktisch orientiert. Ihr Lebensstil ist weniger mit Spannungselementen angereichert und das Trivialschema passt schlecht zu ihnen, während das Muster der Hochkultur deutlich ausgeprägter ist als in allen anderen Milieus. Vertreter dieses Milieu sind denn auch überdurchschnittlich gut ausgebildet. Über ein Drittel der Frauen und über die Hälfte der Männer verfügen über eine tertiäre Ausbildung, ihr Berufsprestige ist dementsprechend in der Regel sehr hoch. Damit gehen gute bis sehr gute ökonomische Möglichkeiten einher. Erwerbsmässig zeigen sie hingegen ein deutlich anderes Profil als alle anderen Milieus. Männer wie Frauen sind überdurchschnittlich oft teilzeit erwerbstätig. Nur 80 Prozent der Männer sind vollzeit erwerbstätig gegenüber rund 90 Prozent in den andern Milieus, hingegen gehen 10 Prozent der Männer einer teilzeitlichen Beschäftigung nach im Vergleich zu deutlich niedrigeren Anteilen in den übrigen Milieus. Bei den Frauen ist umgekehrt der Anteil Vollerwerbstätiger deutlich höher und nur gerade ein Sechstel ist zur Hauptsache in Haushalt und Familie tätig.

Zwar sind Personen aus dem urban-modernen Milieu in allen Altersgruppen vertreten, aber sie haben deutlich weniger Kinder. Zwei Drittel haben ein Kind oder sind kinderlos. Überdurchschnittlich viele leben in Nicht-Familienhaushalten, also in der Regel Wohngemeinschaften, resp. in Einpersonenhaushalten. Diesem Milieu entspricht auch ein höheres soziales Engagement oder generell die aussengerichtete Orientierung.

In den vier Milieus zeigen sich also deutlich unterschiedliche Muster. Die (welt)offene, moderne Werthaltung im urban-modernen Milieu verknüpft sich mit postmaterialistischeren Einstellungen. Diesen Einstellungen liegen aber hohe Ressourcen mit guten schulischen Voraussetzungen, entsprechend hohen Berufspositionen und ökonomischem Kapital zugrunde. Solche hervorragenden strukturellen Bedingungen ermöglichen wiederum veränderte Erwerbsarrangements für Männer und Frauen, die sich allerdings geschlechterspezifisch unterscheiden. Das heisst für Frauen, auch mit Kindern vermehrt und in grösserem Ausmass erwerbstätig zu sein, für Männer, etwas häufiger von der Vollzeit erwerbstätigkeit abzurücken. Wobei diese zweite Tendenz doch weniger deutlich ausgeprägt ist im Vergleich zu den Veränderungen auf Frauenseite.

In starkem Kontrast dazu steht das autoritäre Milieu, in welchem sich schlechte Ressourcen mit konservativen und von Ungleichheit geprägten Werthaltungen paaren. Obwohl das Milieu



äusserst schichthomogen zusammengesetzt ist und wenig nach aussen gerichtet ist, wird innerhalb des Milieus stark die Ungleichheit betont. Sie ist wichtig, um eine interne Ranghierarchie aufrechtzuerhalten. Als Kriterien für die jeweilige Machtbasis werden zugeschriebene Merkmale wie das Geschlecht, das Alter (Kinder vs. Erwachsene) und die Nationalität verwendet. Entsprechend gibt es einen deutlich höheren Anteil Männer (25.2 %), welche diesem Milieu zuzuordnen sind, als Frauen (20.5 %). Ebenfalls gehören öfters unterschichtete Ausländer, die in der Schweiz ungelernete und prestigearme Tätigkeiten verrichten, diesem Milieu an.

Dazwischen liegen die beiden Milieus, welche in vielen Bereichen keine ausgeprägten Einstellungen einnehmen, sich jedoch durch ihre Haltung zur Religion unterscheiden. Während das religiös-traditionalistische Milieu - wie der Name besagt - religiöse Werte stark betont, ist das säkular-undogmatische Milieu völlig weltlich ausgerichtet. Erstaunlicherweise ist aber das religiös-traditionalistische Milieu stärker nach aussen gerichtet, auf die soziale Umwelt orientiert als dies für das säkular-undogmatische Milieu zutrifft, in welchem individualistische Werte mehr Gewicht haben. Beide Milieus sind weniger stark sozialstrukturell verankert. Religiös-traditionalistisches Gedankengut findet sich in allen Bildungsschichten, während sich das säkular-undogmatische Milieu stärker durch eine bescheidene Ressourcenlage auszeichnet, ohne deswegen traditionalistischen Werthaltungen zu verfallen. Auch wenn die geringe Ressourcenstärke zum Teil lebenslaufbedingt ist, indem sich besonders viele junge Menschen (unter 30 Jahren) in dieser Kategorie befinden, ist anzunehmen, dass sich dieses Milieu kaum in ein Traditionalistisches auflösen wird, wenn diese Personen älter werden, ebensowenig wie sie plötzlich politisch interessiert und engagiert werden dürften.

### **3.4 Bestimmungsgründe für die Milieus**

Nachdem wir die Profile aller vier Milieus gezeichnet haben, ihre besonderen Ausprägungen für einzelne sozialstrukturelle Merkmale bivariat beschrieben haben, interessieren die multivariaten Effekte der einzelnen Faktoren. Wir haben festgehalten, dass Milieus sich hauptsächlich aufgrund von Wert- und Einstellungskonstellationen bestimmen lassen (siehe Abschnitt 3.1). Offen bleibt aber, welchen Anteil die persönlichen Ressourcen, Erfahrungen und das Alter auf die Zuordnung in einzelne Milieus haben.

Neben dem Zeitaspekt wollen wir mit je einem Block zur Ressourcensituation und zu den Erfahrungen diesen Bereichen besonderes Augenmerk schenken. Wenn die Ressourcen die grösseren Effekte zeitigen, wäre dies ein Hinweis auf die Stabilität der Zugehörigkeit zu einem Milieu. Sind auf der andern Seite die Erfahrungen im privaten Leben entscheidend, weist dies auf die Abhängigkeit der Milieus von der jeweiligen Lebenssituation, resp. der Lebensphase hin. Lebenszykluseffekte sind dann gegeben, wenn die einzelnen ihr Milieu wechseln und je nach Anforderungen und Ressourcenlage auf die jeweiligen Bedürfnisse abstimmen (vgl. Georg 1996).

Die Ressourcen erfassen wir anhand des erreichten Bildungsniveaus in Anzahl Schuljahren, dem Berufsprestige und demjenigen des Partners, dem aktuellen Haushaltseinkommen, und wir kontrollieren die Nationalität. Erfahrungen messen wir mit einer Anzahl Indikatoren, die jeweils angeben, ob eine bestimmte Lebensphase bereits durchschritten wurde oder nicht, nämlich Kohabitation, Ehe, Elternschaft und Trennung, resp. Scheidung im Falle einer verheirateten Person. Weil Unsicherheit darüber herrscht, ob sich die Geschlechter markant voneinander unterscheiden, wurde neben einer multinomialen logistischen Regression für alle Personen auch je eine für jedes Geschlecht durchgeführt. Die Resultate finden sich in Tabelle 5.6.

Es interessieren alle Effekte im Vergleich mit dem urban-modernen Milieu (Referenzkategorie). Bei jüngeren Personen ist die Wahrscheinlichkeit leicht erhöht, einem der drei familialisieren, wenig bis nicht individualisierten Milieu anzugehören. Für die Frauen ist aber die Chance nahezu gleichverteilt, welches der drei Milieus bevorzugt wird.

Je niedriger das Bildungsniveau ist, desto eher lässt sich eine Affinität zum autoritären Milieu feststellen. Ein etwas geringerer Trend lässt sich auch zum säkular-undogmatischen Milieu nachweisen, wobei der Effekt in beiden Fällen bei den Frauen grösser ist. Dem eigenen Berufsprestige kommt ein geringer aber gleichmässig auf alle drei besprochenen Milieus verteilter Einfluss zu, während das Berufsprestige des Partners nahezu unbedeutend ist. Mit steigendem Einkommen steigt die Wahrscheinlichkeit, dem säkular-undogmatischen statt dem urban-modernen Milieu anzugehören.

Eine andere Nationalität zu haben, erhöht die Wahrscheinlichkeit, Teil des autoritären statt des urban-modernen Milieus zu sein. Für Ausländerinnen erhöht sich die Chance um über 70 Prozent, diesem Milieu anzugehören, während die Effekte bei den ausländischen Männern etwas geringer sind.

Mit Ausnahme des Bildungsniveaus sind aber sämtliche Ressourceneffekte eher bescheiden im Vergleich mit den Effekten, welche sich aufgrund der biographischen Erfahrungen zeitigen<sup>1</sup>. Eine Kohabitationserfahrung verändert zwar die Wahrscheinlichkeit nicht, eher dem säkular-undogmatischen als dem urban-modernen Milieu anzugehören, jedoch deutet mangelnde Kohabitationserfahrung stark darauf hin, eher dem religiös-traditionalistischen Milieu anzugehören. Personen, die nie in Kohabitation gelebt haben, haben eine über 50 Prozent höhere Chance, dem religiös-traditionalistischen Milieu als dem urban-modernen zugeschrieben zu werden. Etwas geringer (doch in dieselbe Richtung weisend) wirkt sich der Effekt auf die Zugehörigkeit zum autoritären Milieu aus. Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern sind dabei minim. Umgekehrt wirkt sich das Eingehen einer Ehe dahingehend aus, dass Personen stärker dem autoritären Milieu zuneigen als dem urban-modernen. Wobei sich die Eheerfahrung generell negativ auf die Wahrscheinlichkeit auswirkt, dem urban-modernen Milieu anzugehören. Wie die Eheerfahrung wirkt sich auch die Anzahl Kinder auf die Milieuzugehörigkeit aus. Die Wahrscheinlichkeit steigt pro Kind um mindestens 25 Prozent, einem der beiden konservativen Milieus anzugehören statt dem urban-modernen. Eine Trennungserfahrung zeitigt tendenziell ähnliche, aber noch stärker ausgeprägte Effekte. Personen im autoritär oder religiös-traditionalistischen Milieu verfügen wesentlich seltener über eine Trennungserfahrung von einem Partner, wobei die Effekte bei den Frauen erheblich stärker sind als bei den Männern.

Es fällt auf, dass die Unterschiede zwischen den Geschlechtern im Bereich der biographischen Erfahrungen nicht unerheblich sind und sich sehr unterschiedlich auswirken. Für Männer ist zwar die Trennungserfahrung nicht entscheidend für ihre Zugehörigkeit zum religiös-traditionalistischen Milieu, hingegen deutet das Eingehen einer Ehe bei ihnen stark auf eine solche Zugehörigkeit hin. Bei den Frauen ist es gerade umgekehrt: Eine Trennungserfahrung schliesst eine Zugehörigkeit zum religiös-traditionalistischen Milieu nahezu aus, während der Uebergang zur Ehe dafür nicht entscheidend ist.

Insgesamt sind die biographischen Erfahrungen eher wichtiger als die vorhandenen Ressourcen, und es überwiegen somit lebenszyklische Effekte, auch wenn der Bildungseffekt nicht unterschätzt werden darf. Dies darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die gesamte Er-

---

<sup>1</sup> Bei den Ressourcen sind die Abweichungen von der gleichverteilten Chance ( $\text{Exp}(\beta)$ ) in jedem Fall wesentlich geringer als bei den Erfahrungen.

klärungskraft aller Faktoren zusammen lediglich 12 Prozent beträgt, also vergleichsweise bescheiden ist. Das heisst, dass das Milieu eine weitgehend unabhängige Dimension der Lebensführung darstellt, es jedoch durch die soziale Lage und einzelne biographische Erfahrungen Prägungsmomente gibt.

Im Vergleich zum urban-modernen Milieu sind das Bildungsniveau und eine ungetrennte Ehe ohne vorgängige Kohabitation entscheidend, um dem autoritären Milieu anzugehören. Das religiös-traditionalistische Milieu unterscheidet sich ebenfalls dadurch, dass diese Personen kaum mit einem Partner ohne Trauschein zusammengelebt haben, dass sie aber zudem in der Regel mehr Kinder haben als Vertreter des urban-modernen Milieus. Weiter scheint dieses Milieu geschlechterspezifisch ausgestaltet zu sein, als sich die Lebensformen von Männern und Frauen im selben Milieu unterscheiden. Vom urban-modernen Milieu unterscheidet sich das säkular-undogmatische Milieu sozialstrukturell nur darin, dass seine Vertreter schlechtere Bildungsvoraussetzungen haben und häufiger bereits eine Ehe eingegangen sind.

**Tabelle 5.6: Bestimmungsgründe für die vier Milieus**

	<i>Männer</i>		<i>Frauen</i>			
N	1976		3592			
in Prozent	94.9 %		92.6 %			
Log-likelihood (2LL)	4823		8760			
df	33		33			
Devianzreduktion	12.0 %		12.0 %			
$\chi^2$	541.2		1042.1			

<i>Beta-Koeffizienten (Standardfehler)</i>	autoritäres Milieu		religiös-traditional. Milieu		säkular-undogmat. Milieu	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen
	Konstante	4.96*** (0.56)	6.92*** (0.51)	1.32* (0.58)	3.10*** (0.01)	3.97*** (0.48)
Alter	-0.03* (0.01)	-0.04*** (0.01)	-0.01 (0.01)	-0.03*** (0.01)	-0.03* (0.01)	-0.04*** (0.01)
Bildungserfahrung	-0.31*** (0.03)	-0.44*** (0.03)	-0.12*** (0.03)	-0.17*** (0.02)	-0.23*** (0.03)	-0.31*** (0.02)
Berufsprestige	-0.01*** (0.002)	-0.01*** (0.002)	-0.005* (0.002)	-0.01*** (0.001)	-0.01*** (0.002)	-0.01*** (0.001)
Berufsprestige des Partners	-0.004 (0.002)	-0.001 (0.002)	-0.005* (0.002)	-0.000 (0.001)	-0.002 (0.002)	-0.005** (0.001)
Einkommen	0.08 (0.05)	-0.06 (0.04)	0.13** (0.05)	0.05 (0.04)	0.14*** (0.04)	0.10** (0.03)
AusländerIn	0.38* (0.19)	0.54** (0.18)	-0.11 (0.21)	-0.06 (0.19)	-0.29 (0.18)	-0.03 (0.17)
Kohabitationserfahrung	-0.37* (0.15)	-0.44*** (0.12)	-0.85*** (0.16)	-0.80*** (0.12)	0.02 (0.14)	-0.11 (0.10)
Eheerfahrung	0.76*** (0.21)	0.72*** (0.17)	0.62** (0.22)	0.20 (0.15)	0.58*** (0.17)	0.44*** (0.12)
Anzahl Kinder	0.28*** (0.07)	0.18** (0.06)	0.27*** (0.08)	0.34*** (0.05)	-0.06 (0.07)	-0.04 (0.05)
Trennungserfahrung	-0.63* (0.21)	-0.98*** (0.15)	-0.31 (0.21)	-0.82*** (0.14)	-0.09 (0.17)	-0.36** (0.12)

### 3.5 Die Bedeutung der Milieus und ihre Entwicklung

Die soziale Lebenslage insgesamt leistet einen vergleichsweise bescheidenen Beitrag zur Bestimmung der einzelnen Milieus. Dennoch sind es vor allem biographische Ereignisse, welche entscheidend sind für die Zugehörigkeit zu einem Milieu. Während Alter und Bildung zwar ebenfalls zur Erklärung beitragen, genügen sie bei weitem nicht, um Milieus zu bestimmen (vgl. Schulze 1992).

Personen aus einem *wertkonservativen Milieu* (autoritäres und religiöses Milieu) haben in der Regel auch einen traditionellen Lebenslauf hinter sich. Wenn sie eine feste Partnerschaft eingehen, wird diese mit einer Heirat besiegelt. Trennungen, resp. Scheidungen sind vergleichsweise selten, besonders bei Frauen. Zu dieser Lebensführung gehört auch, dass beinahe ein Drittel der Frauen mit Kindern mindestens seit der Geburt des ersten Kindes fortwährend Hausfrau waren, wesentlich mehr als in den beiden moderneren Milieus, bei denen die Anteile 16 Prozent (im urban-modernen Milieu), resp. 26 Prozent (im säkular-undogmatischen Milieu) betragen. Auf der andern Seite ist ein Fünftel der Mütter aus dem autoritären Milieu immer voll berufstätig gewesen; es sind dies vorwiegend deprivierte Frauen, für welche die Erwerbsarbeit eine zusätzliche Belastung darstellt. Lebensführung und Wertorientierung entsprechen sich demnach sehr stark. Dies steht mit dem Ansatz von Bourdieu in Einklang, dass das Statusgefüge der Gesellschaft sich im soziokulturellen Bereich reproduziert. So ist die Bedeutung der Institution Ehe nicht nur ein zentraler Wert für die konservativeren Milieus, der sie von den beiden andern Milieus unterscheidet, sondern beschreibt auch ihre eigene Lebenssituation. Zum Beispiel korrespondieren geringe Toleranzwerte in bezug auf Scheidungsverhalten oder gegenüber andern Lebensformen ebenfalls mit der eigenen Lebensführung.

Auf der andern Seite wählen Personen aus dem *urban-modernen Milieu* ebenso ihre spezifischen Lebensformen. Sie gehen häufiger Kohabitationen ein. Jedoch ist mit der Verbreitung von Kohabitationen auch verbunden, dass das Trennungsrisiko steigt. Wer vor der Ehe bereits eine Kohabitation eingegangen ist, hat nicht nur ein Scheidungsrisiko als Auflösungsgrund für die Ehe, sondern womöglich auch eine Trennung nach der Kohabitation hinter sich. Insofern erhöht sich das Trennungsrisiko rein durch die Erweiterung der Partnerschaftsformen. Individualisierte Lebensformen wie der Singlehaushalt und ein nichtfamiliärer Haushalt, sprich eine Wohngemeinschaft sind deutlich beliebtere Formen im urban-modernen Milieu. Frauen mit

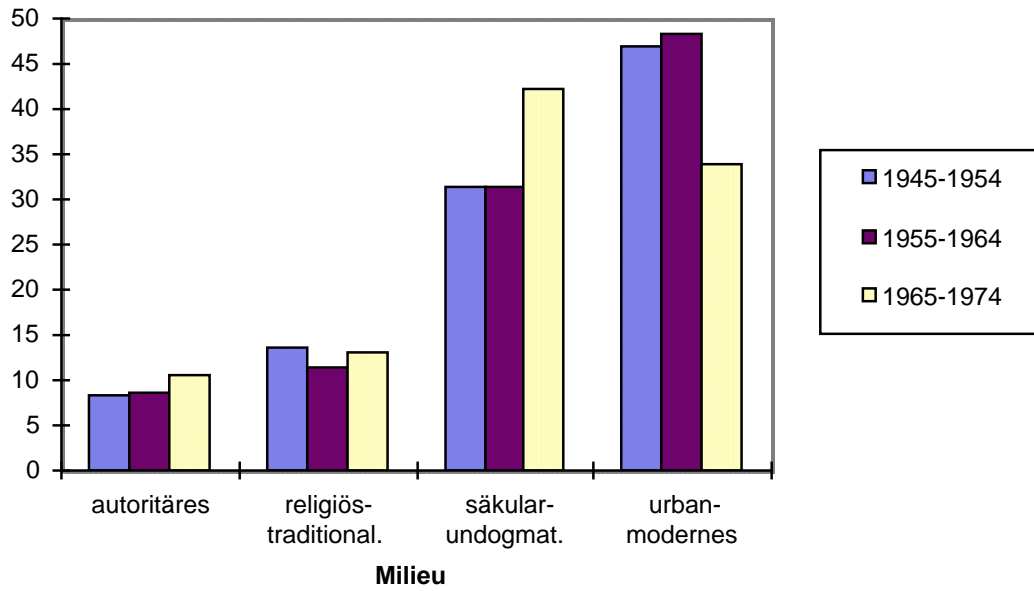
Kindern aus diesem Milieu sind zudem überdurchschnittlich oft Berufsfrauen, reine Hausfrauen findet man unter ihnen dagegen äusserst selten. Diese Muster der Lebensführung gehen jeweils mit einer klaren modernistischen Wertekonstellation einher, welche die genannten Lebensformen unterstützt.

Dazwischen liegt das *säkular-undogmatische Milieu*. Während sich Vertreter dieses Milieus in den Lebensformen weniger vom urbanen-modernen Milieu unterscheiden als von den beiden traditionellen, sind sie wertemässig schlecht zu situieren, weil sie zu vielen Bereichen keine oder keine prägnante Aussage machen. Dennoch kommen unkonventionelle Lebensformen durchwegs seltener vor als im urban-modernen Milieu. Zur Unbestimmtheit dieses Milieus gehört auch, dass mit fast einem Drittel der Mütter ein verhältnismässig hoher Anteil ausschliesslich Hausfrau ist, während der Anteil Frauen mit kombinierter Haus- und Berufsarbeit durchschnittlich ist.

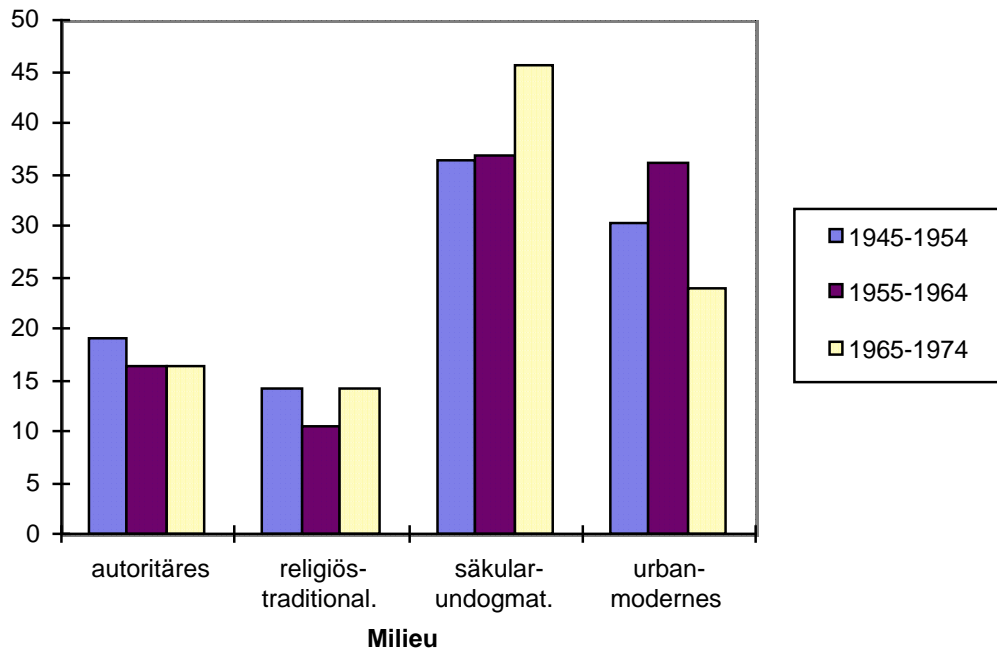
Diese Zusammenhänge lassen sich auch an der Verteilung der Milieus nach Lebensform darstellen (Abbildungen 5.7, 5.8, 5.9).

Das autoritäre Milieu tritt am häufigsten bei Personen mit Kindern und unabhängig von der Kohorte auf und ist deutlich am schwächsten bei Singles (ebenfalls kohortenunabhängig) vertreten. Das religiös-traditionalistische Milieu hat einen ähnlichen Stellenwert wie das autoritäre Milieu, nimmt aber über die Kohorten hinweg leicht ab (ausser bei Paaren). Dominant in allen Lebensformen ist das säkular-undogmatische Milieu, das sich zudem stark verbreitet. Nur gerade die Singles sind noch häufiger im urban-modernen Milieu anzutreffen. Das urban-moderne Milieu ist besonders unter Singles und Paaren verbreitet, während Personen mit Kindern dieses Milieu etwa im selben Mass wie das religiös-traditionalistische bevorzugen.

**Abbildung 5.7: Die vier Milieus nach Lebensform und Kohorte: Singles**

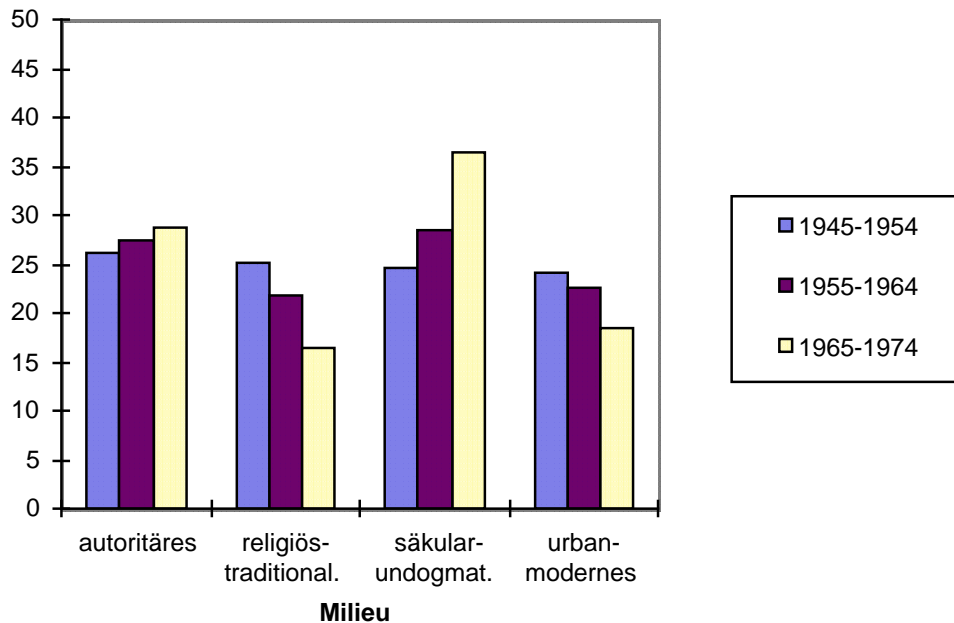


**Abbildung 5.8: Die vier Milieus nach Lebensform und Kohorte: Paare**





**Abbildung 5.9: Die vier Milieus nach Lebensform und Kohorte:  
Personen mit Kindern**



© Fux/Baumgartner: Wandel von familialen Lebensformen /  
Datenquelle: Bundesamt für Statistik, Mikrozensus Familie

Singles und Paare ohne Kinder sind unabhängig von ihrem Alter stärker modernistisch ausgerichtet. Bei Eltern stellen wir dagegen eine stärkere Polarisierung fest. Zwar nimmt auch hier das säkulare Milieu zu und das religiös-traditionalistische auf der andern Seite über die Zeit hinweg ab, aber der Anteil einem autoritären Muster Nacheifernder ist verhältnismässig stark und das urbane Milieu wiederum verhältnismässig schwach. Die Veränderungen nach Kohorten bei den Jüngsten nachzuweisen ist allerdings schwierig, weil die Tatsache, dass sie sich bereits in einem frühen Lebensalter für Kinder entschieden haben, auf die Zugehörigkeit zu einem traditionalistischen Milieu hindeutet.

Diese allgegenwärtige Übereinstimmung von Lebensformen mit Wertkonstellation geben Lesthaeghe und Moors (1994) recht, welche die Werthaltungen bei Passagenübergängen studierten und zum Schluss gelangten, dass Einstellungen und Werthaltungen bezüglich religiö-

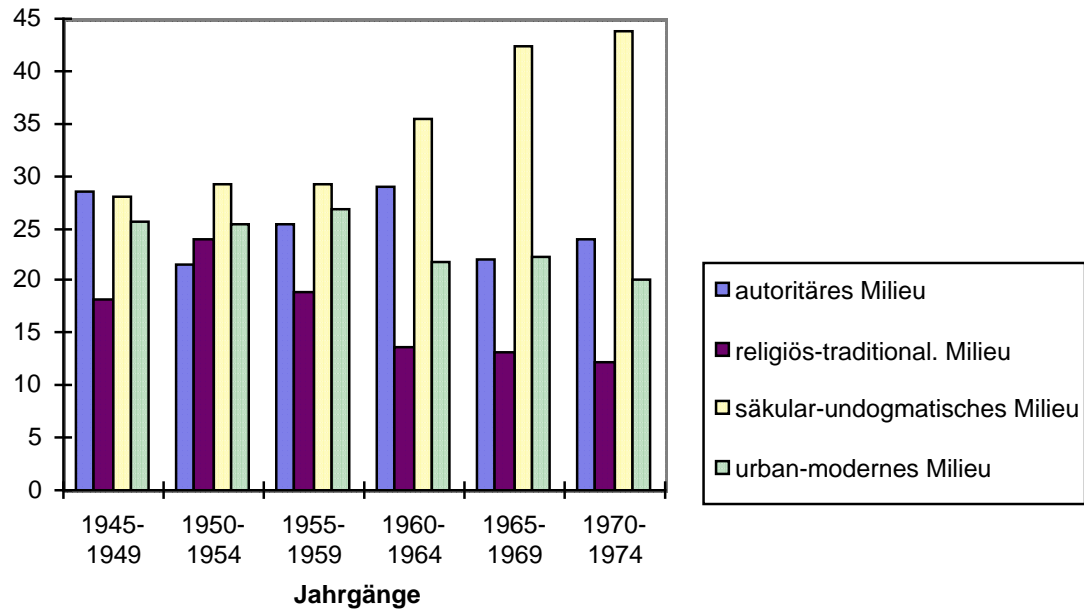
sen, politischen und ethischen Bereichen nach wie vor eng mit der Verteilung der Individuen über verschiedene Lebensformen verknüpft sind. Die Begründung für den Wertewandel sehen Lesthaeghe/Moors (1995) darin, dass Wertewandel während des Lebensverlaufs häufig mit dem Auftreten einer dritten Person wie ein Partner oder ein Kind verbunden ist. Andererseits bleiben die Wertorientierungen ziemlich konstant, unabhängig vom Bildungsniveau und Beschäftigungsposition, solange sich die Lebenslage nicht ändert.

Milieuunterschiede sind nur teilweise schichtabhängig. Während etliche Indikatoren wie die Position im Erwerbsleben oder die Einkommenssituation kaum etwas zur Bestimmung beitragen, sind die Bildungsunterschiede in den einzelnen Milieus doch deutlich (vgl. auch Spielerberg 1996). Homogen sind diesbezüglich das autoritäre Milieu am einen Ende der Skala, in dem ein magerer Schulrucksack verbreitet ist und das urban-moderne Milieu, in welchem ein Grossteil der Personen eine sehr gute Ausbildung genossen hat, am oberen Ende der Skala. Dem entspricht ein konservatives, traditionalistisches Gedankengut auf der einen Seite, moderne Werthaltungen auf der andern.

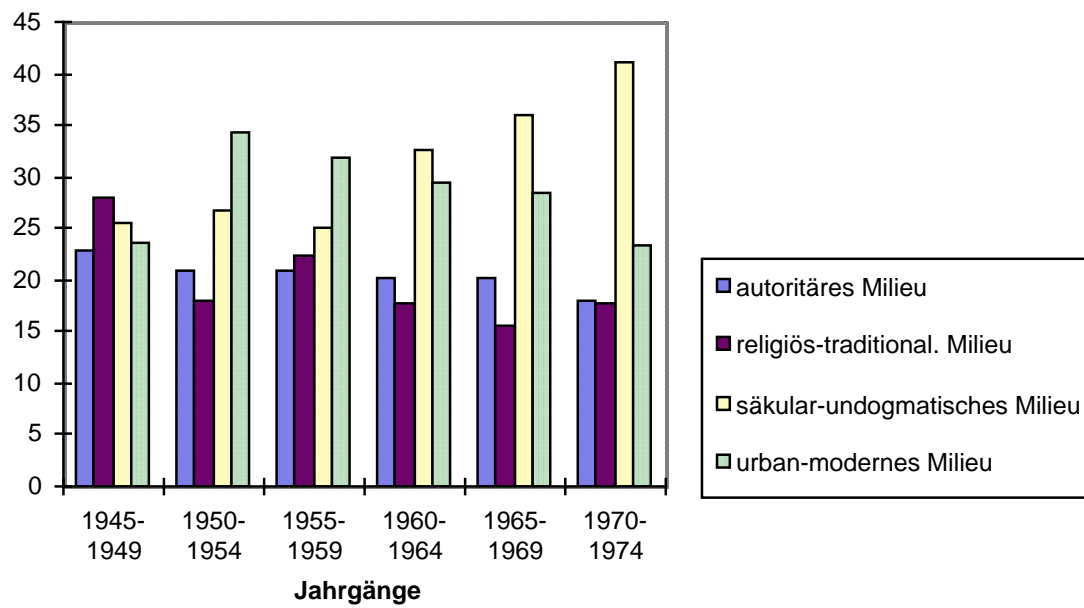
Das religiös-traditionalistische Milieu lässt sich hingegen nur schwerlich in eine solches Kontinuum eintragen. Trotz überdurchschnittlich guten Bildungsvoraussetzungen pflegen diese Personen ein traditionalistisches Gedankengut, das auch mit der Lebensform korrespondiert. Milieuunterschiede lassen sich daher nicht ausschliesslich auf Schichtzuordnungen reduzieren, sondern sind vergleichsweise unabhängig davon. Sie differenzieren dann entlang der Ressourcenausstattung, wenn kumulierter Ressourcenmangel auf mehreren Ebenen privilegierten Soziallagen gegenübergestellt wird (vgl. Georg 1996). Zusätzlich zur Schichtzugehörigkeit decken sie eine weitere Dimension der Sozialstruktur ab (vgl. Hradil 1996, S. 15). Es spricht also vieles dafür, dass soziale Milieus von „objektiven“ Berufsstellungen, Ressourcen und Lebensbedingungen weniger abhängig sind und dafür selbst identitätsstiftend und handlungsleitend, also sozialstrukturelevant werden.

Abbildung 5.10: Veränderungen der Milieus nach Kohorten

## a) Männer



## b) Frauen



Wie bereits zuvor erwähnt, ist die Zugehörigkeit zu einem Milieu relativ schwach altersabhängig, wenn die soziale Lage berücksichtigt wird. Vielmehr ist das Wertfundament (unabhängig vom Alter, resp. von der Sozialisation in der Jugend) und die Lebenssituation für die Zugehörigkeit zu einem Milieu entscheidend. Altersmässig dürften die Zuordnungen deshalb eher stabil bleiben. Der oft behauptete Konservativismustrend im Alter kann mit unseren Daten kaum erhärtet werden.

Ueber die Generationen hinweg stellen wir jedoch ein Ansteigen des säkular-undogmatischen Milieus von etwa 25 Prozent auf über 40 Prozent fest (Abbildung 5.10). Gleichzeitig nehmen die beiden traditionalistischen Milieus tendenziell ab. Die Entwicklung des urbanen Milieus ist uneinheitlich. Bei den Männern stellen wir einen Anteil von ca. 25 Prozent bis zum Jahrgang 1959 fest, danach sinkt er auf gut 20 Prozent. Bei den Frauen ist zunächst ein Anstieg bei den 1950-54 geborenen Frauen auf 35 Prozent zu beobachten, danach ein kontinuierliches Absinken auf unter 25 Prozent. Dieses Milieu scheint bei den Frauen viel wichtiger zu sein, andererseits ist die Tendenz bei beiden Geschlechtern leicht abnehmend. Eine Zunahme traditionalistischer Werthaltungen bei geringer Säkularisierung, wie sie Lesthaeghe/Moors (1995) für die jüngste Generation erwarten, scheint uns nicht plausibel, auch wenn der Vormarsch modernistischer Werte sich vielleicht leicht abschwächt.

Zusammenfassend lässt sich bestätigen, dass die moderneren Milieus insgesamt wichtiger werden, traditionalistisch ausgerichtete Milieus in ihrer Bedeutung dafür eher zurückgehen. Ebenfalls lässt sich festhalten, dass erhöhte Bildungsressourcen zwar stark mit dem urban-modernen Milieu korrespondieren. Dennoch bilden sich Schichtunterschiede nicht 1 : 1 ab, sondern die Milieus lassen zusätzliche Differenzierungen erkennen. Ebenso werden einzelne Lebensformen bevorzugt mit bestimmten Milieus assoziiert. Ob dieselbe Person aber schon vor der aktuellen Lebensform eine ähnliche Wertorientierung hatte, können wir höchstens errahnen (vgl. Belege bei Moors 1998).

## **4. Zum Zusammenhang von Lebensführung, sozialer Lage und Milieu**

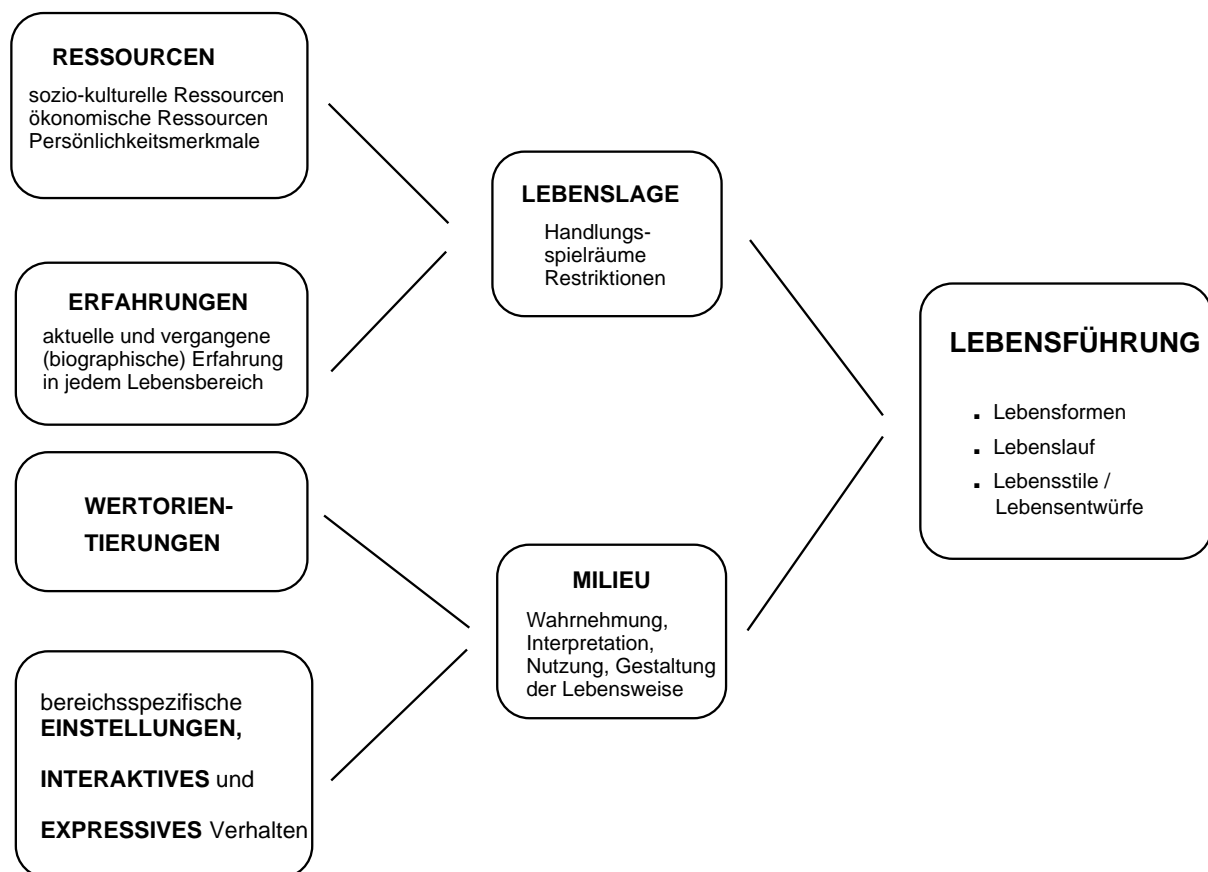
### **4.1 Konzept der Lebensführung**

Die Sozialstrukturanalyse geht traditionellerweise nicht nur davon aus, dass strukturelle Merkmale weit wichtiger sind als kulturelle, sie setzt auch voraus, dass Ressourcen und individuelle biographische Erfahrungen die Bedingungen für die Lebensführung schaffen und damit Lebensform wie Lebensstil bestimmen. Die meisten Untersuchungen setzen entweder eine Analogie von Lebensform und Lebensstil voraus, bzw. gehen davon aus, dass die Lebensform den Lebensstil determiniere (Lesthaeghe/Moors 1995, Mayer et al. 1992). Dem stehen vielfältige Forschungsergebnisse gegenüber, die eine erhebliche Binnendifferenzierung der einzelnen Lebensformen feststellen. Wir unterscheiden daher zwei Komponenten der Lebensführung, nämlich Lebensform und Lebenslauf, als strukturelle Komponente der Lebensführung und Lebensstil, als kulturelle Komponente der Lebensführung. Die Relation von Lebenschancen (strukturelle Komponente) und Lebensentwürfen, resp. Lebensstilen (kulturelle Komponente) bilden die Muster der Lebensführung (vgl. Müller 1989, S. 369). Ebenso ist Bourdieu (1982, 1994, ) der Ansicht, dass aus der sozialen Lage allein, gemessen als ökonomisches Kapital, Bildungskapital und Ansehen des Berufs nicht allein auf die Position in der Gesellschaft geschlossen werden kann. Zusätzlich ist die Fähigkeit gefragt, ökonomisches und soziales Kapital in kulturelles Kapital umzusetzen. Das Milieu wirkt vermittelnd, um durch Klassifikation Wirklichkeit zu definieren und Unterschiede zu reproduzieren.

Uns interessiert inwieweit die unterschiedlichen Lebenslagen (Ressourcen, Erfahrungen) einerseits und unterschiedliche Milieus andererseits zur Erklärung von Binnenunterschieden in der Lebensführung beitragen, nachdem wir den Einfluss der Lebenslage auf die Milieus als nicht sehr zentral herausgearbeitet haben. Ist die soziale Lage oder das Milieu entscheidend für die Art der Lebensführung? Gibt es für eine bestimmte Lebensführung bestimmte Wertekonstellationen und Erfahrungen, die für sie typisch sind? Zum zweiten gilt es danach zu fragen, ob und in welchem Masse das kulturelle Milieu im Verein mit den zur Disposition stehenden Handlungsmöglichkeiten zur Differenzierung einzelner Lebensformen beiträgt. Da wir davon

ausgehen, dass zwischen Werten und Einstellungen auf der einen und individuellem Handeln auf der anderen Seite keine einfachen Kausalbeziehungen bestehen, sondern eher konditionale Relationen (vgl. Fux et al. 1997) überwiegen dürften, fragen wir, unter welchen strukturellen Rahmenbedingungen Milieus das individuelle Verhalten determinieren können.

**Abbildung 5.11: Handlungsmodell für die Bestimmung der Lebensführung**



Zur Bestimmung der Lebensführung verweisen wir auf das leicht modifizierte Handlungsmodell (vgl. Abbildung 5.11). Lebenslage und Milieu bestimmen darin zusammen die Lebensführung, welche aus der sachlichen Dimension der Lebensformen, der zeitlichen Dimension des Lebenslaufs und der reflexiven Dimension des Lebensentwurfs (Lebensstils) besteht.

Für die nachfolgenden Analysen der Lebensführung gehen wir von den Haushaltsformen einerseits und dem Erwerbsumfang andererseits aus. Da sich die Lebensführungsmuster von

Männern und Frauen gravierend unterscheiden, führen wir die folgenden Analysen je getrennt durch, interpretieren aber die Befunde wiederum gemeinsam. Um die unterschiedlichen Lebensführungsmuster von Männern und Frauen festzuhalten, haben wir die verschiedenen Tätigkeiten prozentual erfasst (Tabelle 5.7). Wir stellen fest, dass 90 Prozent der Männer aktuell erwerbstätig sind und davon nur 4.2 Prozent Teilzeitstellen innehaben. Nahezu gleichviele Männer (3.8 %) sind momentan erwerbslos. Die Restlichen (5.3 %) sind in Ausbildung. Für die Analyse ist eine Unterteilung nach Erwerbsausmass solange nicht sinnvoll, als von allen Männern nur in einer Lebensform über ein Prozent (1.7 %) teilzeit Arbeitende vorkommen. Es handelt sich um Väter, die in einer Partnerschaft leben und teilzeit tätig sind. Wir erfassen daher allein die fünf Haushaltsformen von erwerbstätigen Männern, wobei wir auch die Erwerbslosen dazu zählen, während das Ausmass der Erwerbstätigkeit bei den Männern unberücksichtigt bleibt. Die wenigen teilzeiterwerbstätigen Männer werden wie vollzeiterwerbstätige Männer behandelt.

**Tabelle 5.7: Verteilung der aktuellen Aktivitäten nach Lebensform in Prozent**

Lebensform	Männer						Frauen						N
	voller- erwerbs- tätig	teilzeit- erwerbs- tätig	erwerbs- los	in Aus- bil- dung	übrige	N	voller- erwerbs- tätig	teilzeit- erwerbs- tätig	erwerbs- los	Famili- enfrau	in Aus- bil- dung	übrige	
Single	84.3	5.7	4.3	5.3	0.4	310	77.1	11.8	3.7	0.2	6.7	0.5	478
Nichtfamilien- haushalt	44.6	17.7	4.2	33.6	0.0	59	52.2	9.9	5.7	0.0	32.2	0.0	83
Partnerschaft ohne Kinder	88.6	3.4	3.9	3.5	0.6	439	65.9	17.6	3.1	9.9	3.2	0.3	836
Partnerschaft mit Kindern	89.0	3.0	3.2	4.6	0.2	119	34.0	16.1	2.0	44.2	3.4	0.2	222
Alleinerziehend	74.3	0.0	9.6	14.0	2.1	76	48.9	22.4	5.0	18.3	5.4	0.0	262
Total	86.4	3.8	3.8	5.7	0.3	208	47.6	16.2	2.7	28.7	4.5	0.2	388
						3							1

© Fux/Baumgartner: Wandel von familialen Lebensformen /  
Datenquelle: Bundesamt für Statistik, Mikrozensus Familie

Bei den Frauen kennen wir weit mehr Kombinationstypen. 1994/95 sind 63.8 Prozent erwerbstätig, davon ein Viertel in Teilzeitarbeit. Von allen Frauen sind insgesamt 9.2 % teilerwerbstätig, haben Kinder und leben in einer Partnerschaft. Bei Einpersonen-, Paar und Nicht-Familienhaushalten lohnt sich jedoch die Unterscheidung in voll- und teilerwerbstätig ebenfalls nicht, da in diesen Kategorien zusammen nur gerade 5.4 Prozent teilerwerbstätig sind. Der Grossteil der nicht erwerbstätigen Frauen ist Hausfrau (28.7 %), die restlichen sind erwerbslos (2.7 %) oder in Ausbildung (4.5 %). Von den Frauen in Partnerschaften ohne Kinder ist dagegen nur jede zehnte eine reine Familienfrau. Wir erfassen daher bei den Frauen alle erwerbstätigen (oder erwerbslosen) Singles, kinderlose Paarfrauen und Frauen, die in Nichtfamilienhaushalten leben, gleich welchen Erwerbsumfang sie haben. Bei den Müttern in Partnerschaften und den Alleinerziehenden unterscheiden wir jedoch, ob sie Familienfrauen ohne Erwerbsarbeit sind, kombiniert als Familien- und Berufsfrau tätig sind oder sich ausschliesslich als Berufsfrau verstehen.

Für diese Typen führen wir multinomiale logistische Regressionen durch, um die Zugehörigkeit zu einer Lebensführung zu charakterisieren (vgl. Tabelle 5.8). Die Analysen separieren wir in vier Teilschritte, indem wir zunächst nur den Einfluss der Kinderzahl auf die aktuelle Lebensführung betrachten, in einem zweiten Schritt einzig den Einfluss der sozialen Lage auf die Lebensführung messen wollen, ebenso wie im dritten Schritt nur die Milieus kontrolliert werden. Im letzten Schritt werden sowohl soziale Lage wie die Milieus in die Analyse einbezogen, um die Bedeutung der einzelnen Faktoren in Relation zu setzen. Da die Kinderzahl massgeblich die aktuelle Lebensführung beeinflusst, verzichten wir aber darauf, diese erneut in die Analyse aufzunehmen.



**Tabelle 5.8: Modellvergleich**

	Modell 1		Modell 2		Modell 3		Modell 4	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen
N	1980	3725	1885	3449	1980	3725	1885	3449
Log-likelihood (2LL)	2810	9789	2623	8271	3851	12170	2546	8163
df	12	24	36	72	20	40	48	96
Devianzreduktion	55.9 %	40.2 %	56.8 %	45.4 %	39.6 %	25.7 %	58.0 %	46.1 %
$\chi^2$	3563.12	6580.05	3445.01	6885.48	2522.42	4199.54	3521.42	6993.93
$\chi^2$ Alter	80.35***	285.09***	143.36***	276.20***	119.44***	382.28***	133.78***	277.00***
$\chi^2$ Anzahl Kinder	462.16***	876.47***						
$\chi^2$ Bildungsjahre			17.90**	62.96***			6.89	39.91***
$\chi^2$ Berufsprestige des Partners			217.96***	160.01***			216.24***	157.78***
$\chi^2$ Haushaltseinkommen			65.13***	263.40***			62.59***	248.63***
$\chi^2$ Ortsgrösse			42.30***	59.34***			29.42***	47.66***
$\chi^2$ Scheidungserfahrung			37.08***	119.66***			32.21***	112.43***
$\chi^2$ Kohabitationserfahrung ohne Trennung			39.08***	115.64***			36.10***	111.01***
$\chi^2$ Kohabitation und Trennung, resp. spätere Scheidung			85.53***	103.02***			63.32***	91.58***
$\chi^2$ religiös-traditional. Milieu					12.15*	12.18	9.49*	10.53
$\chi^2$ säkular-undogmat. Milieu					52.04***	108.69***	32.01***	38.59***
$\chi^2$ urban-modernes Milieu					73.86***	199.24***	39.60***	50.66***
$\chi^2$ Konstante	56.12***	218.43***	28.64***	28.63***	20.15***	243.61***	17.54**	22.49**

© Fux/Baumgartner: Sozialer Wandel von familialen Lebensformen /  
 Datenquelle: Bundesamt für Statistik, Mikrozensus Familie

## 4.2 Der Einfluss der sozialen Lage und des Milieus auf die Lebensführung

Die Kinder bestimmen in erster Linie die Lebensführung der Erwachsenen. Frauen leben fast immer zusammen mit ihren Kindern, solange diese nicht erwachsen sind, sei es als alleinerziehender Elternteil oder in einer Partnerschaft. Während Männer in der Regel als voll-erwerbstätige Väter in einer ungetrennten Partnerschaft leben, häufiger als Frauen aber auch als Single leben und trotzdem Kinder haben. Dies ist auf Trennungen zurückzuführen, nach denen die Kinder bei der Mutter verbleiben, und der Vater alleine lebt.

Je mehr Kinder eine Person hat, desto eher wird sie in ungetrennter Partnerschaft leben, an zweiter Stelle als Alleinerziehende. Männer mit Kindern aus früheren Beziehungen leben häufiger als Single, als dass sie in einer kinderlosen Partnerschaft leben. Frauen mit Kindern aus früheren Partnerschaften leben im Gegensatz dazu eher in einer Partnerschaft.

**Tabelle 5.9a: Multinomiale logistische Regression zur Lebensführung der Männer:  
Der Einfluss der Kinder**

	Single	Nichtfamilien- Haushalt	Mann in Partner- schaft mit Kin- dern	alleinerziehender Mann
Konstante	-0.43 (0.37)	-3.41*** (1.01)	2.12*** (0.39)	1.07 (0.82)
Alter	-0.01 (0.01)	0.02 (0.03)	-0.10*** (0.01)	-0.12*** (0.03)
Anzahl Kinder	0.52*** (0.15)	-11.29 (87.81)	2.81*** (0.14)	1.63*** (0.25)

© Fux/Baumgartner: Wandel von familialen Lebensformen /  
Datenquelle: Bundesamt für Statistik, Mikrozensus Familie

Bei den Frauen lässt sich eine zusätzliche Differenzierung vornehmen, indem sie, je mehr Kinder sie haben, eher Mütter sind, die sich ausschliesslich der Familienarbeit widmen, als dass sie Erwerbs- und Familienarbeit kombinieren. Und sie haben in beiden Fällen mehr Kinder als hauptsächlich berufstätige Mütter. Dies gilt sowohl für Frauen, die in einer ungetrennten Partnerschaft leben als auch für alleinerziehende Frauen.

**Tabelle 5.9b: Multinomiale logistische Regression zur Lebensführung der Frauen: Der Einfluss der Kinder**

	Single	Nichtfamilien- Haushalt	Frau in Part- nerschaft mit Kindern; sie Hausfrau	Frau in Part- nerschaft mit Kindern; sie Berufsfrau	Frau in Part- nerschaft mit Kindern; sie kombiniert	alleinerzie- hende Frau; Hausfrau	alleinerzie- hende Frau; Berufsfrau	alleinerzie- hende Frau; Kombiniererin
Konstante	1.45*** (0.29)	-1.32 (0.92)	1.24*** (0.35)	2.61*** (0.37)	-0.17 (0.34)	-3.29** (1.09)	-1.02 (0.64)	-3.59*** (0.54)
Alter	0.03**	-0.06	-0.13***	-0.16***	-0.08***	-0.08*	-0.07***	-0.01
Anzahl Kinder	(0.03)	(0.03)	(0.01)	(0.01)	(0.01)	(0.03)	(0.02)	(0.02)
	-0.40* (0.16)	-0.65 (0.73)	3.65*** (0.14)	2.74*** (0.14)	3.46*** (0.13)	3.17** (0.26)	1.90*** (0.21)	2.84*** (0.16)

© Fux/Baumgartner: Sozialer Wandel von familialen Lebensformen /

Datenquelle: Bundesamt für Statistik, Mikrozensus Familie

*Die soziale Lage*

Die Lebensführung wird bei Männern in erster Linie durch das (niedrigere) Berufsprestige der Partnerinnen bestimmt. Daneben sind das Alter und frühere Partnerschaften, die in eine Trennung mündeten, entscheidend für die aktuelle Lebensform. Bei den Frauen ist nebst dem Alter das Haushaltseinkommen und ebenfalls das Berufsprestige des Partners entscheidend. Insgesamt erklärt die soziale Lage 57 Prozent der Devianzreduktion bei den Männern und 45 Prozent bei den Frauen (vgl. Tabelle 5.8).

Im Vergleich zu den kinderlosen Paaren (Referenzkategorie) zeigen Singles ein anderes Sozialprofil. Wer über mehr Bildung verfügt, ist mit grosser Wahrscheinlichkeit alleinlebend. In anderen Lebensbereichen gibt es markante Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Während das Alleinleben für Männer eine typisch städtische Lebensform darstellt und ihr häufig eine Partnerschaft mit Trennungsfolge vorangeht, ist die alleinlebende, erwerbstätige Frau im Vergleich zu den Paaren eher etwas älter, lebt diese Form aber unabhängig von früheren Partnerschaften und ist nicht an ein städtisches Umfeld gebunden. In beiden Fällen handelt es sich kaum um reine Uebergangsformen im frühen Erwachsenenleben, in dem Eigenständigkeit mit einem eigenen Haushalt geübt wird, bevor man eine Partnerschaft eingeht (vgl. Kapitel 2), sondern um Lebensformen mit einer bestimmten Dauerhaftigkeit und einer bewussten Einstellung.

Nichtfamilienhaushalte unterscheiden sich dahingegen kaum von Paarhaushalten. Sie gehen jedoch wiederum bei den Frauen weniger aus einer früheren Kohabitation hervor. Wohngemeinschaften sind klar städtische Gebilde, auf dem Land sind sie vergleichsweise selten. Insofern gibt es einzig einen soziokulturellen Unterschied zwischen kinderlosen Paarhaushalten und Wohngemeinschaften, sozialstrukturell hingegen unterscheiden sie sich kaum voneinander. Bildungs-, berufsprestige- und einkommensmässig unterscheiden sich die BewohnerInnen von Wohngemeinschaften nicht stark von denjenigen in Paarhaushaltungen.

In der klassischen familialen Lebensform des vollzeiterwerbstätigen Mannes mit einer Frau, welche die Familienarbeit leistet, sind die Personen in der Regel etwas älter als in einem Paarhaushalt. Sie wohnen mit grösserer Wahrscheinlichkeit in einem kleineren Ort, man denke an die bevorzugten Wohngegenden von Familien mit Kindern „im Grünen“. Finanziell haben sie einen leicht geringeren Spielraum als Paare. Häufiger als bei Paaren geht der Lebensform als Familie keine Kohabitation, resp. eine frühere Trennung voraus, was wiederum mit der Al-

terszusammensetzung dieser Gruppe zusammenhängt. Bei älteren Paaren (über 40 Jahren) sind Konsensualpartnerschaften vor der Ehe noch vergleichsweise selten. Bildungs- und berufsmässig nehmen Frauen und Männer komplementäre Rollen ein. Während die Schulbildung und das Berufsprestige der Männer leicht höher ist im Vergleich mit Männern in Paarhaushalten, haben Familienfrauen eine leicht schlechtere Ausbildung und verfügen über weniger Berufsprestige.

Von diesem Modell der Lebensführung unterscheiden sich vollerwerbstätige Paare mit Kindern dahingehend, dass sie sich altersmässig nicht von den Paaren ohne Kinder unterscheiden und die schulische Bildung der Frauen im Vergleich mit den Frauen aus Paarhaushalten höher ist. Auch örtlich und von den finanziellen Grenzen her gibt es keine signifikanten Unterschiede zu den kinderlosen Paarhaushalten. Frauen, welche Berufs- und Familienarbeit kombinieren und einen vollerwerbstätigen Partner haben, bewegen sich zwischen den beiden vorgängig besprochenen Lebensführungsmustern. Die sozialstrukturelle Lage von Elternpaaren unterscheidet sich also deutlich, je nach Erwerbstätigkeit der Frauen.

Aehnliche Differenzierungen lassen sich auch bei Alleinerziehenden feststellen. Vollberufstätige Mütter sind im Vergleich mit den übrigen alleinerziehenden Müttern etwas jünger. Ihr finanzieller Spielraum ist zwar auch geringer als derjenige von Eltern in Partnerschaften aber im Vergleich mit den übrigen Alleinerziehenden ist er grösser. Während die alleinerziehenden Mütter, die teilweise oder voll erwerbstätig sind, sich schulisch nicht von Frauen in Paarhaushalten unterscheiden, ist das Bildungsgefälle bei den Alleinerziehenden, die als Familienfrau tätig sind, ebenso vorhanden. Alleinerziehende Frauen, die ausschliesslich Familienarbeit leisten, resp. mit Erwerbstätigkeit kombinieren, haben häufiger eine Kohabitation und mind. eine Trennungserfahrung hinter sich im Vergleich mit den Frauen aus Paarhaushalten. Es sind demnach zur Hauptsache geschiedene Frauen, während alleinerziehende Berufsfrauen nicht öfter eine Trennungserfahrung hinter sich haben als kinderlose Paarfrauen. Sie ziehen ihre Kinder stärker unabhängig von einem Partner auf.

**Tabelle 5.10a: Multinomiale logistische Regression zur Lebensführung der Männer:  
Der Einfluss der sozialen Lage**

	Single	Nichtfamilien- Haushalt	Mann in Partner- schaft mit Kin- dern	alleinerziehender Mann
Konstante	-0.68 (0.77)	-2.07 (1.62)	-1.92*** (0.52)	0.44 (1.29)
Alter	0.04** (0.02)	0.04 (0.04)	0.11*** (0.01)	-0.01 (0.03)
Bildungsjahre	0.18*** (0.05)	0.18 (0.09)	0.07* (0.03)	0.05 (0.08)
Berufsprestige des Part- ners	-0.70 (6.40)	-0.06** (0.02)	-0.03*** (0.01)	-0.64 (8.34)
Haushaltseinkommen	-0.57*** (0.07)	-0.30* (0.15)	-0.15** (0.05)	-0.31** (0.11)
Ortsgrösse	-0.14** (0.05)	-0.26* (0.12)	0.08** (0.03)	0.07 (0.08)
Scheidungserfahrung	-0.11 (0.48)	-0.89 (1.12)	-1.72*** (0.35)	-0.27 (0.86)
Kohabitationserfahrung ohne Trennung	-18.13 (335.75)	-16.53 (439.63)	-0.89*** (0.16)	-3.07*** (0.75)
Kohabitation und Tren- nung, resp. spätere Scheidung	0.60* (0.27)	-0.26 (0.55)	-1.09*** (0.22)	0.15 (0.43)

© Fux/Baumgartner: Wandel von familialen Lebensformen /  
Datenquelle: Bundesamt für Statistik, Mikrozensus Familie

**Tabelle 5.10b:**

**Multinomiale logistische Regression zur Lebensführung der Frauen:  
Der Einfluss der sozialen Lage**

	Single	Nichtfamilien- Haushalt	Frau in Partner- schaft mit Kin- dern; sie Haus- frau	Frau in Partner- schaft mit Kin- dern; sie Berufs- frau	Frau in Partner- schaft mit Kin- dern; sie kombi- niert	alleinerziehende Frau; Hausfrau	alleinerziehende Frau; Berufsfrau	alleinerziehende Frau; Kombi- nerin
Konstante	0.92 (0.84)	1.67 (1.64)	0.67 (0.49)	0.64 (0.61)	-0.77 (0.46)	-0.45 (2.13)	-0.25 (1.30)	-2.92* (1.19)
Alter	0.12*** (0.02)	0.02 (0.04)	0.10*** (0.01)	0.01 (0.01)	0.13*** (0.01)	0.14*** (0.03)	0.08** (0.02)	0.15*** (0.02)
Bildungsjahre	0.13** (0.05)	0.16 (0.09)	-0.13*** (0.03)	0.08* (0.03)	-0.08** (0.03)	-0.30* (0.13)	0.05 (0.08)	0.02 (0.06)
Berufprestige des Partners	-0.72 (3.96)	-0.08*** (0.02)	0.01*** (0.002)	-0.01*** (0.002)	0.003* (0.002)	-0.06*** (0.01)	-0.66 (5.20)	-0.16*** (0.03)
Haushaltseinkommen	-0.81*** (0.07)	-0.77*** (0.15)	-0.57*** (0.05)	-0.03 (0.06)	-0.36*** (0.04)	-0.87*** (0.16)	-0.68*** (0.11)	-0.80*** (0.03)
Ortsgrösse	-0.02 (0.05)	-0.31** (0.11)	0.17*** (0.03)	0.05 (0.04)	0.08** (0.02)	0.26* (0.11)	0.13 (0.08)	0.01 (0.06)
Scheidungserfahrung	-0.97* (0.43)	-1.38 (1.15)	-3.38*** (0.48)	-1.22** (0.38)	-1.44*** (0.26)	-0.23 (0.99)	0.31 (0.56)	3.09*** (0.65)
Kohabitations- erfahrung ohne Tren- nung	-5.85*** (1.05)	-3.73*** (1.11)	-0.70*** (0.14)	-1.62*** (0.18)	-0.83*** (0.13)	-0.59 (0.94)	-15.95 (307.16)	-14.15 (303.38)
Kohabitation und Trennung, resp. spätere Scheidung	-0.63* (0.27)	-0.61 (0.54)	-0.99*** (0.19)	-1.55*** (0.25)	-0.87*** (0.17)	1.55* (0.68)	-0.21 (0.40)	2.62*** (0.56)

*Die Milieus*

Die Milieus erklären 26 Prozent bei den Frauen, resp. 40 Prozent der Devianzreduktion bei den Männern (vgl. Tabelle #8: Modellvergleich). Das religiös-traditionalistische Milieu hat nur bei den Männern (auf dem 5%-Niveau) Unterscheidungskraft. Die einzelnen Lebensformen unterscheiden sich bezüglich dieses Milieus also nicht. Personen, welche dem urban-modernen Milieu angehören, leben mit grösserer Wahrscheinlichkeit als Single als in einem kinderlosen Paarhaushalt. Für Frauen besteht zusätzlich eine erhöhte Wahrscheinlichkeit, dass sie dem säkular-undogmatische Milieu zuzuordnen sind. Wohngemeinschaften hingegen sind nur bei den Männern stärker urban-modern geprägt, während sich bei den Frauen keine Abweichung feststellen lässt. In Paarhaushalten mit Kindern sind generell das säkular-undogmatische und das urban-moderne Milieu schlechter vertreten als bei Paaren ohne Kinder. Gleichwohl sind die Unterschiede am grössten bei Müttern, die vollamtlich als Hausfrauen tätig sind, und am kleinsten bei den reinen Berufsfrauen. Alleinerziehende Elternteile unterscheiden sich milieumässig kaum von Paaren ohne Kinder. Nur gerade bei den alleinerziehenden Vätern lässt sich eine Abneigung gegenüber dem säkular-undogmatischen Milieu festhalten, wobei die wenigen alleinerziehenden Väter auch eher jüngere Väter sind. Die Milieuaffinitäten könnten hier mit der Sonderposition des Mannes als alleinerziehender Vater zusammenhängen.

**Tabelle 5.11a: Multinomiale logistische Regression zur Lebensführung Männer:  
Der Einfluss des Milieus**

	Single	Nichtfamilien- Haushalt	Mann in Partner- schaft mit Kin- dern	alleinerziehender Mann
Konstante	-1.31** (0.43)	-3.15* (1.24)	-1.11*** (0.30)	-0.07 (0.77)
Alter	0.01 (0.01)	-0.02 (0.03)	0.07*** (0.01)	-0.05 (0.02)
religiös-traditional. Milieu	0.59 (0.31)	1.41 (0.86)	0.005 (0.20)	-1.59* (0.77)
säkular-undogmat. Milieu	0.42 (0.25)	-0.43 (0.92)	-0.85*** (0.15)	-0.83* (0.37)
urban-modernes Milieu	1.11*** (0.28)	1.58* (0.78)	-0.68*** (0.17)	-0.80 (0.77)



**Tabelle 5.11b: Multinomiale logistische Regression zur Lebensführung der Frauen: Der Einfluss des Milieus**

	Single	Nichtfamilien- Haushalt	Frau in Part- nerschaft mit Kindern; sie Hausfrau	Frau in Part- nerschaft mit Kindern; sie Berufsfrau	Frau in Part- nerschaft mit Kindern; sie kombiniert	alleinerzie- hende Frau; Hausfrau	alleinerzie- hende Frau; Berufsfrau	alleinerzie- hende Frau; Kombinierterin
Konstante	-1.84*** (0.38)	-0.74 (1.17)	-1.16*** (0.28)	0.21 (0.36)	-2.58*** (0.28)	-6.59*** (1.17)	-2.40*** (0.70)	-6.93*** (0.57)
Alter	0.02* (0.01)	-0.10** (0.03)	0.07*** (0.01)	-0.02 (0.01)	0.10*** (0.01)	0.09*** (0.03)	0.01 (0.02)	0.14*** (0.01)
religiös- traditional. Milieu	0.40 (0.28)	0.93 (0.85)	-0.19 (0.17)	-0.12 (0.23)	-0.26 (0.17)	0.66 (0.71)	-0.54 (0.51)	0.10 (0.35)
säkular- undogmat. Milieu	0.49* (0.24)	-0.43 (0.87)	-1.17*** (0.15)	-0.59** (0.20)	-0.83*** (0.15)	0.26 (0.66)	-0.77 (0.42)	0.24 (0.30)
urban-modernes Milieu	0.73** (0.24)	1.34 (0.76)	-1.65*** (0.16)	-0.48* (0.21)	-1.03*** (0.16)	-0.37 (0.72)	-0.00 (0.38)	0.32 (0.30)

© Fux/Baumgartner: Sozialer Wandel von familialen Lebensformen /

Datenquelle: Bundesamt für Statistik, Mikrozensus Familie

*Soziale Lage und Milieus*

Unter Einbezug sowohl der sozialen Lage wie der Milieuzugehörigkeit können 58 Prozent der Devianzreduktion bei den Männern und 46 Prozent bei den Frauen erklärt werden. Die differenzierenden Variablen bleiben weitgehend dieselben. Das Alter, das Berufprestige des Partners sowie das Haushaltseinkommen führen zur grössten  $\text{Chi}^2$ -Reduktion (vgl. Tabelle 5.8).

Singles unterscheiden sich nicht nur soziostrukturell markant von den Paaren, sondern auch soziokulturell. Es handelt sich um besser ausgebildete, im urban-modernen Milieu beheimatete Personen, die womöglich schon etwas älter sind. Frauen, die alleine leben, haben hingegen seltener zuvor bereits in Kohabitationen gelebt, resp. haben weniger Trennungserfahrungen hinter sich als kinderlose Frauen in Partnerschaft.

Ebenfalls sind Männer aus Wohngemeinschaften stärker im urban-modernen Milieu anzutreffen, während Frauen dafür eher in grösseren Städten wohnen, aber nicht ausgeprägt dem urban-modernen Milieu angehören im Vergleich zu den Paaren ohne Kinder.

Die eigene Lebensgeschichte - ohne bisherige Trennungs- oder Kohabitationserfahrung - prägt besonders die Hausfrauenehen, in welchen wesentlich weniger stark eine Neigung zu den beiden modernen Milieus verspürt wird, die auf dem Land verbreiteter sind und sozialstrukturell das typische Bildungsgefälle zwischen den Partnern aufweisen. Die berufstätigen Mütter, die auch über wesentlich mehr persönliche Ressourcen verfügen, unterscheiden sich hingegen milieumässig nicht von den Frauen ohne Kinder, die in Partnerschaften leben.

Aehnliche Unterschiede lassen sich auch bei den alleinerziehenden Müttern feststellen. Frauen, die als Familienfrauen tätig sind und ihre Kinder nach einer Trennung - meist Scheidung - allein aufziehen, gehören wesentlich häufiger dem religiös-traditionalistischen Milieu an als Frauen in kinderlosen Partnerschaften. Gleichzeitig sind sie bildungs- und einkommensmässig stärker depriviert, während voll erwerbstätige alleinerziehende Mütter sich einzig einkommensmässig in einer schlechteren Position als die Paarfrauen befinden, wobei Paare ohne Kinder im Vergleich mit sämtlichen anderen Lebensformen über weitaus die besten finanziellen Verhältnisse verfügen. Auch die Kombiniiererinnen unter den Alleinerziehenden sind eher einem modernen Milieu zugeneigt. Sie haben zwar unter Umständen nur wenig ökonomisches Kapital, aber sie verfügen über ein hohes kulturelles Kapital (vor allem Bildungsressourcen).

**Tabelle 5.12a: Multinomiale logistische Regression zur Lebensführung der Männer:  
Der Einfluss der sozialen Lage und des Milieus**

	Single	Nichtfamilien- Haushalt	Mann in Partner- schaft mit Kin- dern	alleinerziehender Mann
Konstante	0.33 (0.82)	-1.90 (1.71)	-1.61** (0.53)	0.68 (1.31)
Alter	0.05** (0.02)	0.04 (0.03)	0.11*** (0.01)	0.02 (0.03)
Bildungsjahre	0.12* (0.05)	0.07 (0.10)	0.06 (0.03)	0.03 (0.08)
Berufsprestige des Part- ners	-0.70 (6.41)	-0.06*** (0.02)	-0.03*** (0.02)	-0.64 (8.21)
Haushaltseinkommen	-0.56*** (0.07)	-0.29* (0.14)	-0.14** (0.05)	-0.29** (0.11)
Ortsgrösse	-0.10 (0.05)	-0.19 (0.12)	0.09** (0.03)	0.09 (0.08)
Scheidungserfahrung	-0.22 (0.49)	-1.01 (1.13)	-1.68*** (0.35)	-0.34 (0.86)
Kohabitationserfahrung ohne Trennung	-18.29 (330.79)	-16.55 (423.81)	-0.84*** (0.17)	-3.17*** (0.76)
Kohabitation und Tren- nung, resp. spätere Scheidung	0.40 (0.28)	-0.45 (0.57)	-1.05*** (0.22)	0.04 (0.43)
religiös-traditional. Milieu	0.41 (0.38)	1.20 (0.89)	-0.08 (0.24)	-1.69* (0.80)
säkular-undogmat. Milieu	1.00** (0.32)	0.15 (0.94)	-0.44* (0.19)	-0.36 (0.42)
urban-modernes Milieu	1.85*** (0.36)	2.25** (0.84)	0.14 (0.23)	0.26 (0.51)

© Fux/Baumgartner: Wandel von familialen Lebensformen /  
Datenquelle: Bundesamt für Statistik, Mikrozensus Familie

**Tabelle 5.12b: Multinomiale logistische Regression zur Lebensführung der Frauen:  
Der Einfluss der sozialen Lage und des Milieus**

	Single	Nichtfamilien- Haushalt	Frau in Part- nerschaft mit Kindern; sie Hausfrau	Frau in Part- nerschaft mit Kindern; sie Berufsfrau	Frau in Part- nerschaft mit Kindern; sie kombiniert	alleinerzie- hende Frau; Hausfrau	alleinerzie- hende Frau; Berufsfrau	alleinerzie- hende Frau; Kombinierterin
Konstante	0.34 (0.89)	2.23 (1.74)	0.43 (0.52)	-0.41 (0.64)	-0.74 (0.48)	-1.53 (2.26)	0.33 (1.34)	-3.45** (1.26)
Alter	0.12***	0.01	0.10***	0.01	0.13***	0.15***	0.08**	0.16***
Bildungsjahre	(0.02)	(0.04)	(0.01)	(0.01)	(0.01)	(0.03)	(0.02)	(0.02)
Berufsjahre	0.11*	0.08	-0.09**	0.07*	-0.07**	-0.29*	0.005	-0.001
Berufsjahre	(0.05)	(0.09)	(0.03)	(0.04)	(0.03)	(0.14)	(0.08)	(0.07)
Berufsjahre	-0.72	-0.08***	0.01***	-0.01***	0.003*	-0.05***	-0.66	-0.16***
Berufsjahre	(4.03)	(0.02)	(0.002)	(0.002)	(0.002)	(0.01)	(5.23)	(0.03)
Berufsjahre	-0.81***	-0.76***	-0.55***	-0.02	-0.35***	-0.91***	-0.65***	-0.80***
Berufsjahre	(0.08)	(0.14)	(0.05)	(0.06)	(0.04)	(0.16)	(0.11)	(0.03)
Berufsjahre	-0.001	-0.28*	0.15***	0.05	0.08**	0.24*	0.13	0.02
Berufsjahre	(0.05)	(0.11)	(0.03)	(0.04)	(0.02)	(0.12)	(0.08)	(0.06)
Berufsjahre	-0.98*	-1.30	-3.17***	-1.20**	-1.34***	-0.13	0.32	3.14***
Berufsjahre	(0.43)	(1.16)	(0.48)	(0.38)	(0.26)	(1.00)	(0.57)	(0.65)
Berufsjahre	-5.87***	-3.89***	-0.51***	-1.53***	-0.74***	-0.46	-16.07	-14.17
Berufsjahre	(1.06)	(1.13)	(0.14)	(0.26)	(0.14)	(0.96)	(311.01)	(307.35)
Trennung	-0.66*	-0.71	-0.71***	-1.53***	-0.74***	1.68*	-0.23	2.64***
Trennung	(0.27)	(0.55)	(0.19)	(0.26)	(0.17)	(0.69)	(0.41)	(0.57)
spätere Scheidung	0.54	0.96	-0.10	-0.12	-0.05	1.85*	-0.09	0.99
religiös-traditional.	(0.41)	(0.91)	(0.19)	(0.27)	(0.19)	(0.89)	(0.60)	(0.54)
säkular-undogmat.	0.75**	-0.55	-0.74***	-0.33	-0.51**	1.11	-0.49	0.68
Milieu	(0.36)	(0.96)	(0.17)	(0.23)	(0.16)	(0.83)	(0.52)	(0.46)
urban-modernes	0.87*	1.32	-1.05***	-0.09	-0.51**	0.65	0.40	0.94*
Milieu	(0.38)	(0.85)	(0.19)	(0.25)	(0.18)	(0.94)	(0.51)	(0.48)

### 4.3 Zusammenfassung

Zusammenfassend können wir festhalten, dass die soziale Lage die Lebensführung stärker bestimmt als die Milieus. Besonders die persönlichen und familialen Ressourcen tragen wesentlich zur Lebensführung bei (Tabelle 5.8). Von einer Entkoppelung der alltäglichen Lebensführung von typischen Schemata von Klassenmentalitäten (vgl. Vester 1993) kann also nicht unbedingt gesprochen werden. Dennoch sind Milieus weder unbedeutend, noch geben sie redundante Informationen. Milieus können als Ergänzung gesehen werden, um die Lebensführung differenzierter zu beschreiben, allerdings gelingt dies nicht bei jeder Lebensform. So sind einzelne Lebensformen ganz deutlich mit einzelnen Milieus verknüpft - man denke an die Singles und Personen in Wohngemeinschaften -, während andere Lebensformen keine spezifische Affinität zu bestimmten Milieus aufweisen.<sup>2</sup>

Von allen miteinander verglichenen Lebensformen hebt sich nur die Lebensführung der Singles deutlich von allen anderen ab, indem sie wesentlich stärker die moderneren Milieus, namentlich das urban-moderne bevorzugen. Es zeigt sich auch, dass das Alleinleben eine beständige Lebensform ist, die nicht nur den Uebergang ins Erwachsenenleben markiert. Zwischen Männern und Frauen stellen wir allerdings Unterschiede fest in bezug auf das Alleinleben. Männer leben weit häufiger als Single in Städten und haben eine Trennungserfahrung hinter sich, während Frauen das Alleinleben stärker als eigenständige Lebensform, unabhängig von einer Partnerschaft, schätzen. Die Skepsis gegenüber der Ausbreitung der Singles als einer „neuen Lebensform“, welche sich verhaltens- und einstellungsmässig klar von andern Lebensführungsmustern unterscheidet, wie sie unter anderem am 2. Europäischen Fachkongress für Familienfragen in Wien vertreten wurde (z.B. Schneider 1998, Hradil 1998, Liebroer 1998), würden wir nicht teilen.

Sozialkulturell besonders auffällig zeigt sich auf der andern Seite die Hausfrauenehe als stärker religiös-traditionalistisch geprägt, resp. weniger als kinderlose Paare den moderneren Mi-

---

<sup>2</sup> In dieser Hinsicht weichen unsere Ergebnisse deutlich von Habich / Berger-Schmitt (1998) ab, welche mit den FFS-Daten für Deutschland zum Schluss kommen, dass „mit den jeweiligen Haushaltskontexten spezifische Einstellungsmuster einhergehen (und) dass der sozialstrukturelle Hintergrund nur bedingt eine Rolle spielt“ (S. 119).

lieus verpflichtet. Alle andern Formen der Lebensführung zeigen untereinander keine allzu grossen Verschiedenheiten bezüglich der Milieuzugehörigkeiten.

Sozialstrukturell hingegen ist die Lebensführung stark mit einer Ungleichverteilung der Ressourcen verknüpft. Personen in mehrfach benachteiligten sozialen Lagen halten sich stärker an traditionelle Lebensformen, besonders an die Hausfrauenehe, während Singles, kinderlose Paare und Paare mit Kindern, bei denen sich die Frau als Berufsfrau versteht, gute soziale Lebenslagen verkörpern, auch wenn sich die Unterschiede ökonomisch nicht so deutlich zeigen lassen. Dies rührt daher, dass angesichts der kategorialen Angaben zum Haushaltseinkommen keine Äquivalenzskalen gemäss der Anzahl Personen im Haushalt gebildet werden können. Die relativ schlechte ökonomische Basis der Singles darf daher nicht überbewertet werden. Andererseits zeigt sich, dass von den Haushalten mit mindestens zwei Personen (ohne Wohngemeinschaften) die kinderlosen Paarhaushalte über die grössten finanziellen Ressourcen verfügen. Nur Paarhaushalte mit Kindern, in denen beide möglichst voll erwerbstätig sind, haben ähnlich günstige Voraussetzungen.

Es scheint uns daher wichtig zu sein, dass neben der Haushaltsform die Bedeutung der Erwerbstätigkeit für Frauen mit Kindern mitberücksichtigt wird, weil erst durch sie die soziokulturelle und -strukturelle Lage der jeweiligen Lebensform verortet werden kann. Die Haushaltstypologie allein verschleiert hingegen die Unterschiede zwischen verschiedenen Formen der Partnerschaft mit Kindern. Dieses Problem tritt auch beim Männersample auf, wo wir keine analoge Unterscheidung treffen können.<sup>3</sup> Und der häufig monierte Konservatismus bei Ehepaaren mit Kindern (z.B. Moors 1997) beschränkt sich ausschliesslich auf eine Form der Ehe, nämlich die des vollerwerbstätigen Ehemannes mit einer hauptsächlich für die Familie sorgenden Ehefrau, dem Homemaker-Breadwinner Modell.

Den persönlichen Erfahrungen kommt bezüglich der Strukturierung der aktuellen Lebensführung erstaunlich wenig Bedeutung zu. Zwar ist ein Teil der Erfahrungen in einzelnen Formen inkorporiert - so sind Alleinerziehende zum grösseren Teil Geschiedene oder Getrennte - , dennoch prägen sie die (gewählten) Lebensformen nur schwach. Vorangehende Konsensual-

---

<sup>3</sup> Eine Analyse, welche auf dem aktuellen Erwerbsstatus der Partnerin, inkl. Erwerbsausmass, basiert, zeitigte ähnliche Resultate wie im Frauensample. Es ist aber festzuhalten, dass die Definition der Lebensführungsgruppen nicht deckungsgleich ist.

partnerschaften tragen ebenfalls recht wenig zur Erklärung der Lebensführung bei. Im Vergleich zu den kinderlosen Paaren, die zu beinahe der Hälfte (49.4 %) in Konsensualpartnerschaften leben, unterscheidet sich die Erfahrung von Singles und Frauen in Partnerschaften mit Kindern, unabhängig von ihrem Erwerbsstatus, nur wenig von derjenigen der Paare. Einzig die Alleinerziehenden, sofern sie nicht voll berufstätig sind, haben noch häufiger eine Konsensualpartnerschaft hinter sich.